Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210. Freitag, den 8. September 1911. 18. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Soziale Gliederung in der Landwirtschaft.

Die bisherigen Ergebnisse der Berufszählung vom 12. Juni 1907 zeigen deutlich eine Umgestaltung der Existenzgrundlagen der Gesellschaft auch in der Landwirtschaft. Es ist die Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung erheblich zurückgegangen, ebenso die Zahl der Selbständigen innerhalb der Landwirtschaft sowie die Zahl der männlichen Arbeiter; die Zahl der weiblichen Arbeiter ist erheblich gewachsen. Die Proletarisierung der ländlichen Bevölkerung hat zugenommen. Während die übergroße Anzahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten ein kaum zur Fristung des Lebens erforderliches Einkommen haben, ist der Besitz der Großgrundbesitzer erheblich größer geworden. Einige Zahlen mögen dies unter Gegenüberstellung der Ergebnisse der Berufszählungen von 1882 und 1895 erläutern.

Die Gesamtbevölkerung Deutschlands betrug bei der Berufszählung vom 5. 5. 1882: 45 222 114 Personen, vom 14. 6. 1895: 51 770 284 Personen und vom 12. 6. 1907: 61 720 529 Personen.

Die zur Landwirtschaft (einschließlich der Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei) zu rechnende Bevölkerung (einschließlich der Familienangehörenden und der Dienenden) betrug im Jahre 1882 42,51 Proz., im Jahre 1895 35,74 und im Jahre 1907 nur 28,65 Proz. der Gesamtbevölkerung, mit anderen Worten: Von 1000 Einwohnern Deutschlands lebten von der Landwirtschaft im Jahre 1882 425, im Jahre 1895 357 und im Jahre 1907 nur 286 Personen. Die Zahl der von der Landwirtschaft lebenden Personen ist also vom Jahre 1882 bis 1907 von über $^2/_5$ auf unter $^1/_3$ der Gesamtbevölkerung herabgesunken. Sie umfaßt nur 17 681 176 Personen.

Die Zahl der Selbständigen in der Landwirtschaft hatte sich vom Jahre 1882 bis zum Jahre 1895 von 2 269 163 auf 2 548 791 vermehrt, die Zahl vom Jahre 1907 ergibt eine Senkung auf 2 482 567 Personen und das, wiewohl das kleinste Stückchen Land bis unter $^1/_{10}$ Ar bei dieser Statistik berücksichtigt ist und wiewohl ferner die landwirtschaftlich benutzte Fläche an Ausdehnung ganz erheblich, nämlich über $^1/_5$, zugenommen hat.

Die landwirtschaftlich benutzte Fläche betrug, auf 5 Größenklassen zusammengezogen

Größenklasse	nach der Zählung vom 5. 6. 1882	14. 6. 1895	12. 6. 1907
unter 2 Hektar	1 825 938	1 808 444	2 492 002
2—5 Hektar	3 190 203	3 285 984	4 306 421
5—20 „	9 168 398	9 721 875	13 768 521
20—100 „	9 908 173	9 869 837	12 623 011
100 Hektar und darüber	7 786 263	7 831 801	9 916 531
insgesamt Hektar	31 868 972	32 517 941	43 106 486

Als Zahl der Betriebe weist auf die Berufszählung

Größenklasse	nach der Zählung von 5. 6. 1882	14. 6. 1895	12. 6. 1907
unter 2 Hektar	3 061 831	3 237 030	3 378 509
2—5 Hektar	981 407	1 016 318	1 006 277
5—20 „	926 605	999 804	1 065 539
20—100 „	281 510	281 767	262 191
100 Hektar und darüber	24 991	25 061	23 566

Der Großgrundbesitz, d. h. die Betriebe mit 100 Hektar und darüber, hat also an Flächenzuwachs erheblich zugenommen: er weist nahezu ein Viertel (genau 23 Proz. gegen 24 Proz. im Jahre 1895) der gesamten Betriebe auf und hat an Flächeninhalt eine Zunahme von über 2 Millionen Hektar erhalten. Auch die Zahl der Betriebe von 20 bis 100 Hektar hat abgenommen, und zwar um 19 576 Betriebe, und das, wiewohl der zu dieser Gruppe gehörige Flächeninhalt um 2 753 174 Hektar größer geworden ist.

Die Zahl der Selbständigen ist im Vergleich zu den Zählungen von 1882—1895 absolut und relativ erheblich zurückgegangen, hingegen ist die Zahl der landwirtschaftlich tätigen Arbeiter gewachsen. Die nachstehenden, der Neuhausschen Bearbeitung der Berufszählung entnommenen Zahlen zeigen, wieviel Selbständige, Angestellte (d. h. Wirtschaftsbeamte, also Gutsverwalter, Inspektoren usw., sowie das Aufsichtspersonal, Gutsaufseher, Hofmeister, Vögte) und Arbeiter in der Landschaft nach den Zählungen tätig gewesen sind. Hierbei ist die Zahl der weiblichen Personen in Klammern angegeben. Es wurden in der Landwirtschaft gezählt:

Im Jahre	Selbständige	Angestellte	Arbeiter
1882	2 269 163	49 713	5 801 642
(darunter weibl.)	(276 817)	(5 880)	(2 248 929)
1895	2 548 791	78 546	5 528 708
(darunter weibl.)	(346 564)	(18 101)	(2 381 175)
1907	2 482 567	80 173	7 169 722)
(darunter weibl.)	(327 884)	(10 233)	(4 241 632)

Das Verhältnis zwischen der Zahl der Selbständigen, Angestellten und Arbeiter wird noch augenfälliger, wenn man berechnet, wie groß der Prozentsatz der Selbständigen, der Angestellten und der Arbeiter zu der Gesamtheit der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung war. Dies zeigt die nachfolgende Tabelle, in der in Klammern der spezielle Prozentsatz der weiblichen Personen angeführt ist. Es betrug die Zahl der Selbständigen, Angestellten und Arbeiter in Prozentsätzen nach der Zählung vom

Jahre	Selbständige Proz.	Angestellte Proz.	Arbeiter Proz.
1882	27,94	0,81	71,45
(weiblich)	(10,94)	(0,23)	(88,83)
1895	31,25	0,96	67,79
(weiblich)	(12,62)	(0.66)	(86,72)
1907	25,52	0,82	73,67
(weiblich)	(7,15)	(0,35)	(92,50)

Auf 1000 Personen der landwirtschaftlichen Bevölkerung entfielen im Jahre 1907 also 736 Arbeiter und nur 255 Selbständige. Auf 1000 weibliche Personen der landwirtschaftlichen Bevölkerung gar 925 Arbeiterinnen und nur 71 Selbständige. Und doch ist die arbeitende Klasse in der Landwirtschaft wirtschaftlich und rechtlich besonders schlecht gestellt.

Die Zunahme der landwirtschaftlich tätigen Arbeiterbevölkerung ist allein der stärkeren Berufsbeteiligung der Frauen zuzuschreiben. Männer waren im Jahre 1907 in der Land- und Forstwirtschaft 219 443 weniger als im Jahre 1895 beschäftigt. Die landwirtschaftlichen weiblichen Arbeitskräfte haben sich dagegen um 1 860 457 vermehrt, während auch hier die Zahl der selbständigen weiblichen Personen gegen 1895 um 18 680, die der Angestellten um 7868 gefallen ist. Der Hauptteil der stärkeren Heranziehung des weiblichen Geschlechts zur Landarbeit entfällt auf die Familienangehörigen, die hauptberuflich im Betriebe ihres Haushaltungsvorstandes tätig waren. Die Zahl solcher betrug im Jahre 1895 1 019 836, im Jahre 1907 2 831 977, hat sich also nahezu verdreifacht.

Die Statistik teilt die in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter in vier Gruppen ein, die sich in folgender Weise verteilen:

Es wurden im Deutschen Reich gezählt:

am	Familienmitglieder in der Wirtsch. des Familienoberhauptes tätig	landwirt. Knechte und Mägde	Tagelöhner mit eigenem od. gepacht. landwirtschaftlichen Betrieb	Tagelöhner ohne landwirtschaftlichen Betrieb	Gesamtzahl der ländlichen Arbeiter
5. 6. 1882	1 934 615	1 589 088	866 493	1 373 774	5 881 819
14. 6. 1895	1 898 867	1 718 885	382 872	1 445 300	5 627 794
12. 6. 1907	3 883 034	1 332 719	259 390	1 579 759	7 283 471

Die Zahl der Landarbeiter, die eigenes oder gepachtetes Land bewirtschaften, ist also auch vom Jahre 1895, wo sie 4,76 Proz. betrug, weiter nämlich auf 2,70 Proz. gesunken. Die ganz überwiegende Zahl der Landarbeiter ist demnach landlos geworden. Auch sonst weisen die angeführten Ziffern (wenn man auch von den Familienangehörigen absieht), insbesondere unter Berücksichtigung der erheblichen Zunahme der landwirtschaftlich bebauten Fläche, eine immer wachsende Proletarisierung der Landarbeiter auf.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die Kompensationen im Marokko-Konflikt.

Über die vom Botschafter Cambon angebotenen Kompensationen macht das „Echo de Paris“ folgende Mitteilungen: Frankreich ist bereit, Deutschland das ganze Gebiet abzutreten, das begrenzt wird durch eine Linie vom Atlantischen Ozean vier Kilometer südlich von Spanisch-Guinea, dem Lauf des Enjoko folgend an der jetzigen Grenze Kamerun erreicht und Uessan der französischen Republik beläßt, dann dem linken Ufer des Sangha-Flusses bis zu seiner Mündung in den Kongo folgt, wo dieser von der Einmündung des Ubangi-Flusses begrenzt wird; weiter auf dem rechten Ufer bis nach Getan folgt und von dort in gerader Linie bis nach Kunde verläuft. Von hier aus erstreckt sich die Grenzlinie nach Logane. Das so umgrenzte Gebiet ist nach den Angaben des genannten Blattes das einzige ertragreiche des französischen Kongo. Es umfaßt die gesamte Mittellinie des französischen Kongo mit ihrem großen Reichtum an Kautschuk, Elfenbein, Erzen und Wäldern. Die Abtretung dieses Gebiets genüge aber der deutschen Regierung nicht. Diese verlange vielmehr, daß die neue Südgrenze Kameruns durch den Alima-Fluß gebildet werde und sich bis zum Kongo-Fluß erstrecke. Deutschland soll, wie es heißt, fest entschlossen sein, auf dieser Forderung zu bestehen.

Wohlwollen für den Kleinhandel

tragen angesichts der näherkommenden Reichstagsneuwahlen die konservativen Organe wieder zur Schau um der Wählerstimmen aus den Kreisen des Kleinhandels willen. Auch die „Konservative Korrespondenz“ beschäftigt sich teilnahmsvoll mit den Sorgen des Kleinhandels. Sie weist ganz zutreffend auf Zunahme der inneren Konkurrenz im Kleinhandel, auf die Errichtung zahlreicher neuer Betriebe hin. Dann macht sie den heimlichen Warenhandel für die gedrückte Lage vieler Kleinhandelsbetriebe verantwortlich. Namentlich Reichs- und Staatsbeamte sollen sich damit nach Angaben des Verbandstages der Rabattsparvereine befassen. Besonders an dem Postamte in Frankfurt a. M. soll der „heimliche“ Warenhandel „kolossalen Umfang“ angenommen haben.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ auf Erkundigung hierzu mitgeteilt wird, ist den Beamten jeder Warenhandel während der Dienststunden und in den Amtslokalen streng untersagt und die Beobachtung dieser Vorschrift wird regelmäßig kontrolliert.

Das Blatt fügt zutreffend hinzu: „Wenn allerdings Postangestellte als Privatpersonen in ihrer dienstfreien Zeit gemeinsam Waren beziehen, so sind sie dazu ebenso berechtigt, wie andere Privatpersonen, und die Verwaltung ist selbstverständlich nicht in der Lage, ihnen dieses Recht zu nehmen.“

Wohlangebracht ist auch die Bemerkung des Blattes: „Warum fragt aber nun die „Kons. Korresp.“ nicht nach den Ursachen dieser anormalen Erscheinung, und warum klärt sie die Kleinhändler nicht über diese Ursachen „sachgemäß“ auf? Die durch die agrarisch-konservative Politik so wirksam geförderte Verteuerung aller Bedarfsartikel zwingt eben die Konsumenten, jeden kleinen Vorteil für ihre Familien sorgsam wahrzunehmen. Unter der Verteuerungspolitik leiden natürlich auch die Postbeamten bei ihren beschränkten und vielfach unzureichenden Bezügen. Ist es da ein Wunder, wenn sie — soweit es ihnen möglich ist — diese Politik einigermaßen durch billige Warenbezüge zu korrigieren suchen? Je höher die Preise werden, um so mehr müssen die Kleinhändler mit dieser Erscheinung rechnen. Es wäre aber falsch, ihren Unmut darüber nun auf die Reichs- und Staatsbeamten zu lenken — wie es die Konservativen versuchen — sie müssen vielmehr jene verantwortlich machen, die die Teuerung durch ihre Politik herbeigeführt haben. Denn aus demselben Grunde blüht gegenwärtig auch das Konsumvereinswesen auf, weil eben die Hausväter nach jeder kleinen Erleichterung greifen müssen. Es ist das eine naturgemäße Folge der hochagrarischen Politik!

Während nun aber die Konservativen den Haß der Kleinhändler auf die Reichs- und Staatsbeamten ablenken möchten, wie treiben sie es denn selbst? Suchen sie nicht allenthalben Organisationen zu schaffen, „um den Zwischenhandel auszuschalten“? Ist nicht das Offiziers-Warenhaus eine Gründung rechtsstehender Parteien? Und hat nicht ihr Bund der Landwirte ein ganzes Nest von Handelsunternehmungen aller Art geschaffen?“

Immer neue Alarmierungen.

Die „Post“ hat am Mittwoch in einem Teil ihrer Abendausgabe die folgende Sensationsmeldung gebracht:

„Ein Freund unseres Blattes teilt uns mit, er habe von einem hohen Staatsbeamten soeben erfahren, daß die Vorschläge Cambons von der deutschen Regierung abgelehnt sind und daß dadurch die Sache weitaus ernster geworden sei als bisher angenommen wurde.“

Der Wunsch der Kriegshetzer ist hier der Vater des Gedankens gewesen. Wie das Auswärtige Amt auf verschiedene Anfragen mitgeteilt hat, ist an der Sache nichts Wahres. Von einer Ablehnung der französischen Vorschläge ist keine Rede. Allerdings auch nicht von einer Annahme. Die Auskünfte, die das Auswärtige Amt den anfragenden Zeitungen zuteil werden ließ, besagen, daß

die französischen Vorschläge noch der Prüfung unterliegen. Sie werden vielleicht zu deutschen Gegenvorschlägen führen.

Wie diese Angaben mit der offiziösen Verheißung zusammenstimmen, daß „ein glatterer Verlauf" der Verhandlungen zu erwarten sei, das wissen die Götter. Die Note der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" hat denn auch auf die Öffentlichkeit absolut nicht den erstrebten Eindruck gemacht. Die Haltung der bürgerlichen Presse im Inlande wie im Auslande schwankt. Die Zuversicht auf friedlichen Ausgang steht unvermittelt neben allerlei mehr oder minder deutlichen Drohungen an die Adresse der Gegner. Die Haltung der Blätter diesseits und jenseits der Vogesen und des Kanals spricht durchaus nicht für eine Besserung der Situation, sondern hinterläßt den Eindruck allgemeiner Unsicherheit über die kommenden Entscheidungen.

Um das obdachlose Kolonialdenkmal

ist die „Deutsche Tageszeitung" sehr besorgt; wütend schimpft sie über den ablehnenden Beschluß der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung:

„Damit hat Schöneberg sich den Städten rühmlichen Andenkens: Abdera, Schöppenstedt, Schilda usw. würdig zur Seite gestellt. Einzelne Blätter glauben nunmehr, daß das Kolonialdenkmal damit überhaupt beseitigt sei. Die Dinge liegen aber wesentlich anders. Bekanntlich hatte der Reichstag fast einmütig die Errichtung eines Denkmales für die in Südwestafrika Gefallenen gefordert. Der Reichskanzler war ersucht worden, mit geeigneten Städten, insbesondere mit Berlin und den nahegelegenen Orten, über die Errichtung eines solchen Denkmals zu verhandeln. Er hatte sich demgemäß nicht nur an Schöneberg, sondern auch an Berlin und andere Städte gewandt. Schöneberg kam erst in zweiter Linie in Betracht. Die Städte haben daraufhin geantwortet, und auf Grund dieser Antworten wird der Reichskanzler die weiteren Entschließungen treffen. Wenn Schöneberg das Kolonialdenkmal ablehnt, so ist das von völlig untergeordneter Bedeutung und nichts weniger als ein Heldenstücklein der dortigen vereinigten Demokraten und Sozialdemokraten. Gerade in der jetzigen Zeit bekundet eine derartige Ablehnung einen so kleinlichen Geist, daß Schöneberg nicht den geringsten Anlaß hat, darauf stolz zu sein."

Die „Deutsche Tageszeitung" ist sehr unvorsichtig; es war ein der Rechten sehr nahestehender Architekt, der über den „baumlangen Neger" höhnte, den man den Schönebergern verehren wollte und ein anderer ebenso kunstverständiger, wie wenig oppositioneller Architekt bekämpfte aus künstlerischen Gründen das Reichskanzler-Angebot. Wozu überhaupt die Aufregung, wenn sich andere Orte um das von Bethmann-Hollweg im Hausierbetrieb angebotene Kolonialdenkmal reißen? Wozu überhaupt erst das lange Hausieren, Bethmann hätte seinen Neger doch in Hohenfinow aufstellen lassen können, da setzte er sich nicht der Gefahr aus, eine blamable Abfuhr zu erleiden.

Die Konservativen und die Marokkofrage.

Die „Konservative Korrespondenz" bringt eine parteioffizielle Erklärung zur Marokkofrage, in der natürlich die übliche Schimpferei gegen die Sozialdemokratie nicht fehlt, denn wie schön kann man den eigenen „Patriotismus" herausheben, wenn man die „vaterlandslose Gesinnung" der bösen Roten als dunklen Hintergrund nimmt! Aber auch die [illegible] bürgerlichen Parteien werden von dem konservat[illegible] Parteiorgan gelobt:

„In [illegible]ndem Gegensatze hierzu steht die Haltung [illegible] bürgerlichen Parteien und ihrer Presse, i[illegible]ndere auch der Zentrumspresse, die in m[illegible] und fester Art die mit der Marokkoangelegenh[illegible] unlösbar zusammenhängenden wichtigen nationalen Notwendigkeiten stets betonen und dabei auch den letzten Konsequenzen ruhig ins Auge sehen. Daß die konservative Presse nie einen andern Standpunkt eingenommen hat und einnehmen konnte, ist selbstverständlich. Auch wir hegen die bestimmte und feste Erwartung, daß die verantwortlichen Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten die berechtigten Interessen Deutschlands fernerhin mit Energie und Entschiedenheit wahren und daß sich in nicht allzu ferner Zeit zeigen wird, mit welchem praktischen und unbestreitbaren Erfolge dies geschehen ist. Wenn auch in nationalen Kreisen hier und da Zweifel, Bedenken und Sorge in dieser Richtung zum Ausdruck gelangt sind, so entbehren diese doch wohl, soweit wir die Sachlage überschauen, jeder tatsächlich berechtigten Unterlage. Es ist selbstverständlich, daß die Regierung, wenn sie auf dem Standpunkte der Festigkeit und der Entschiedenheit unbeirrt verharrt, die konservative Gesamtpartei bis zum äußersten hinter sich haben wird."

„Bis zum äußersten", das kann in diesem Falle nur heißen, eventuell bis zum Kriege. Daß die Konservativen, deren Angehörige im Heere längst die Bahn für ein schnelleres Avancement frei gemacht haben möchten, einen Krieg nicht ungern sehen, auch um der inneren Politik eine Wendung zugunsten der Reaktion zu geben, ist bekannt. Die sozialdemokratisch denkenden Volksmassen aber wollen keinen Krieg, bei dem sie die Opfer an Gut und Blut zu tragen haben. Dafür werden sie von den Kriegsinteressenten der „vaterlandslosen Gesinnung" geziehen!

Schlotbarone und konservative Presse.

Im niederschlesischen Industriegebiet, dem Waldenburger Bezirk, geben bekanntlich unsere Genossen seit kurzem eine eigene Zeitung heraus. Gleichzeitig erschien aber auch ein konservatives Zeitungsunternehmen auf dem Plan, von dem schon vorher die Meinung allgemein war, daß es von den industriellen Werken ausgehalten wird. In preßgesetzlichen Berichtigungen und öffentlichen Bekanntmachungen wurden von dem neuen Unternehmen diese Behauptungen bestritten. Aber nicht ein einziges Mal ließ man durchblicken, woher das Kapital des Unternehmens stammte. Jetzt ging nun der „Schlesischen Bergwacht", unserm neuen Parteiorgan, und einem liberalen Blatt eine vertrauliche Mitteilung zu, worin eine genaue Aufzählung der Geldgeber und der gezeichneten Summen enthalten ist. Diese Aufstellung zählt folgende Namen auf: Fürst Pleß gab 26 000 Mk., Grube Glückhilf-Friedenshoffnung 18 000 Mk., Fuchsgrube 18 000 Mk., Gewerkschaft v. Kulmitz 18 000 Mk., Schlesische Spiegelglasmanufaktur 13 000 Mk., Niederschlesisches Elektrizitätswerk 10 000 Mk., Wilhelmshütte in Eulau 8 000 Mk., Karlshütte 8 000 Mk., Porzellanfabrik Tielsch 5 000 Mk., Kaufmann Schulz 3 000 Mk., Redakteur Lippold 3 000 Mk. Es ist also vor allem das ganze niederschlesische Kohlensyndikat an der Gründung beteiligt. Wenn man versuchte, diese Tatsache geheim zu halten, so nur deshalb, weil man hoffte, das bürgerliche Publikum als fleißigen Inserenten ködern zu können. Jetzt wird das Blatt sein Scharfmachergesicht wohl unverhüllt zeigen müssen.

Ein treffendes Urteil über die Kriegshetzer-Presse.

Die „Grenzboten" schreiben:

„Die Mannesmannpresse (Rheinisch-Westfälische Zeitung", „Post" und „Tägliche Rundschau") ist in erster Linie für die Irreführung des deutschen Publikums verantwortlich zu machen, die wegen unserer Absichten in Marokko eingetreten ist, und es wird wohl demnächst angebracht sein, die Fäden bloßzulegen, die die genannten drei Blätter mit den Herren Mannesmann verknüpfen."

Wie prächtig dieser Hieb gesessen, zeigt die folgende Erwiderung der „Post":

„Wenn die „Grenzboten" hiermit sagen wollen, daß die „Post" irgendwie Beziehungen zu den Herren Mannesmann habe, die sie geheimhalten müsse oder mit der Ehre und der Unabhängigkeit einer Zeitung nicht vereinbar wären, so erklären wir diese Annahme als eine niederträchtige Verleumdung. Sollten die „Grenzboten" in ihrer nächsten Nummer eine Erklärung abgeben, daß sie an derartiges nicht gedacht hätten, dann möchten wir sie doch im Interesse ihres Ansehens dringend ersuchen, in Zukunft eine Sprache zu wählen, die nicht derartigen Mißdeutungen Raum gibt."

Der polternde Ton kann die Tatsache nicht verdecken, daß Beziehungen zwischen der „Post" und den Mannesmanns bestehen; daß sie die „Ehre" der „Post" nicht tangieren, ist für andere Leute noch lange kein Beweis der Lauterkeit dieser Beziehungen. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" kleidet ihre „Abwehr" in diese Form:

„Unsere Unabhängigkeit nach jeder Richtung hin ist in der ganzen Welt zu bekannt, als daß wir es notwendig hätten, uns hier erst des langen und breiten verteidigen zu müssen. Wir erklären deshalb rundweg die Angriffe der „Grenzboten" auf die Ehre unserer Zeitung als eine nichtswürdige Verleumdung und journalistische Charakterlosigkeit. Die „Grenzboten" zeichnet als verantwortlichen Redakteur der Herausgeber der Hauptmann a. D. George Cleinow in Schöneberg. Er ist uns also, da der Name des Verfassers des Artikels nicht genannt ist, für jene Niederträchtigkeit preßgesetzlich haftbar. Wir begnügen uns mit dieser öffentlichen Feststellung, weil wir nicht Lust haben, uns etwa jahrelang vor Gericht wegen ewig verschleppender Prozesse herumzuschlagen."

Diese Scheu vor Gericht ist Blättern dieses Schlages sonst nicht gerade eigen und deshalb in diesem Falle etwas merkwürdig. Daß die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" auf die Offizierseigenschaft des Herausgebers der „Grenzboten" hinweist, kann natürlich nur den Zweck haben, eine „ritterliche Erledigung" des ganzen Handels herbeizuführen, dann hat man Genugtuung, ohne „ewig verschleppte Prozesse" führen zu müssen.

Kein deutsches Wahlkompromiß in Posen.

Die seit langer Zeit geführten Kompromißverhandlungen zwischen den deutschen Parteien der Provinz Posen für die kommende Reichstagswahl sind jetzt endgültig gescheitert; nur die Nationalliberalen und die Fortschrittliche Volkspartei konnten zum Abschluß eines bestimmten Wahlabkommens für die in Betracht kommenden Kreise der Provinz gelangen.

Jagows Nachfolger.

Die preußische Regierung dementierte dieser Tage noch die Meldung vom baldigen Rücktritt des Berliner Polizeipräsidenten Jagow; gleichwohl glaubt man allenthalben, daß die Tage Jagows gezählt seien. Es wird auch schon sein Nachfolger genannt. Eine Korrespondenz berichtet, v. Jagow werde in nicht allzu ferner Zeit ein Regierungspräsidium erhalten. Die meiste Aussicht, als Nachfolger des Herrn v. Jagow ernannt zu werden, habe der gegenwärtige Breslauer Polizeipräsident v. Oppen. v. Oppen sei dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg persönlich dadurch gut bekannt, daß er früher Landrat des Kreises Oberbarnim war, zu dem Hohenfinow gehört. Er ist ein älterer Bruder des vortragenden Rates in der Reichskanzlei, Matthias v. Oppen.

Vorausgesetzt, daß diese Meldung zutreffend ist, wäre der Breslauer Polizeipräsident wohl im „Sinne der Reaktionäre" der geeignete Nachfolger Jagows. Die Breslauer Polizei wurde mehr als einmal auf die Arbeiter losgelassen und der Handabhacker im Schutzmannsrock wurde dort ebensowenig gefunden wie in Berlin die uniformierten Totschläger des Arbeiters Herrmann.

Die Folgen der Reichsfinanzreform.

Besonders hart werden von der Reichsfinanzreform die Zündholzfabriken auf dem Thüringer Walde betroffen. So hat wegen des starken Rückgangs des Absatzes die Zündholzfabrik Speitel in Neustadt am Rennweg (S.-Meiningen) ihren Betrieb bis 1. Oktober gänzlich eingestellt. Seit Einführung der Zündholzsteuer ist der Verbrauch um 50 Proz. zurückgegangen. Durch die Stillegung des Betriebes werden ca. 70 Arbeiter brotlos.

Belgien.

Die Fleischer protestieren gegen die Lebensmittelteuerung. Über 2000 Fleischer aus dem belgischen Industrierevier sind Mittwoch vormittag in Brüssel angekommen. Sie begaben sich in geschlossenem Zuge auf den Viehmarkt von Curegham, um die dort anwesenden Brüsseler Kollegen zur Einstellung der Arbeit zu veranlassen. Ihre Bemühungen waren jedoch anscheinend nur teilweise von Erfolg begleitet, denn es hat sich nur ein Teil der Brüsseler Fleischer bereit erklärt, die Läden zu schließen und den Verkauf von Fleisch und Fleischwaren einzustellen.

Portugal.

Ein monarchistischer Coup? Der Ministerrat beschäftigte sich mit den von den Behörden getroffenen Maßnahmen zur Verhinderung eines Einbruchs von Verschwörern, die sich in Galizien gesammelt haben sollen, und erachtete sie für völlig ausreichend. Bisher ist keine Bestätigung der Nachricht von einem bevorstehenden Einbruch von Verschwörern eingetroffen.

Finnland.

Gegen die Vergewaltigung Finnlands durch die Russen. Alle Zeitungen veröffentlichen einen an den Staatssekretär für Finnland in Petersburg, Langhoff, gerichteten offenen Brief, in dem darauf hingewiesen wird, daß das Volk seit langem von seinem Vertreter beim Throne Schritte erwarte zur Abwehr der auf das Vaterland fallenden Schicksalsschläge. Daß solche Schritte nicht erfolgten, habe im ganzen Lande Erregung hervorgerufen. In dem Schreiben wird der Staatssekretär gefragt, was er zum Schutze der Rechte Finnlands und zur Abwehr der dem finnischen Volke drohenden Gefahren unternommen habe oder zu unternehmen beabsichtige.

Persien.

Hingerichtet. Der geschlagene Führer der Aufständischen, Sardar Arschad, wurde Mittwoch morgen standrechtlich erschossen. Von der ersten Salve nur verwundet, richtete er sich wieder auf und rief mit dem Angesicht gegen die Exekutionsabteilung: „Lang lebe der Schah Mohammed Ali!" Dann wurde eine zweite Salve abgegeben, die ihn tötete.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 8. September.

Achtung, Maler! Die Werkstelle Nisel in Schlutup ist nach wie vor wegen Nichtanerkennung des Tarifes gesperrt. Der Vorstand.

Achtung, Tapezierer! Der Streik ist beendig, Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten da die sämtlichen im Streik gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

Die Firma Kloetzen, Möbelgeschäft, Königstraße 65—67, ist wegen Tarifbruch für Tapezierer gesperrt. Kein Tapezierer fange dort an zu arbeiten.

Gegen die Schundliteratur. Der gemischte Schulausschuß in Leipzig veröffentlicht folgendes beachtenswertes Merkblatt: Der Unwille über die Erzeugnisse der Schmutz- und Schundliteratur zieht immer weitere Kreise. Der Vertrieb dieser Machwerke ist allen anständig Denkenden ein öffentliches Ärgernis geworden. Volksfreundliche Vereine haben sich gebildet, die den Schmutz in Wort und Bild bekämpfen. Trotzdem finden die häßlichsten, amerikanischen Detektiv- und Schauergeschichten, besonders die Nick-Carter-Erzählungen mit ihren blutrünstigen Titelbildern, in allen Schichten unseres Volkes noch starken Absatz. Solange sich aber noch Käufer finden, werden die gewissenlosen, profitgierigen Schundfabrikanten und ihre Zwischenhändler ihr schamloses Geschäft weiter treiben. Es gilt also dahin zu wirken, daß die Käufer solchen Schundes nach und nach alle werden. In absehbarer Zeit darf in keiner deutschen Familie mehr derartiges Seelengift zu finden sein. Die Sache ist ernst! Die zahlreichen Gerichtsverhandlungen gegen Jugendliche, die ein Opfer derartigen Schundes geworden sind, beweisen, daß es sich hier nicht mehr um Einzelfälle, sondern um eine Zeitkrankheit handelt. Noch nie ist der jugendliche Tatendrang in so frevelhafter Weise irregeleitet worden, als es durch jene Machwerke geschieht. Die Geständnisse dieser Jugendlichen vor dem Strafrichter enthüllen immer wieder dieselbe betrübende Tatsache: Ihr sittliches Empfinden ist vollständig verwirrt. Sie sehen in dem gefährlichen Tun und Treiben der geschilderten Verbrechen bewundernswerte Heldentaten.

Diesen ungewöhnlichen, höchst bedenklichen Erscheinungen gegenüber begegnen sich alle, die ein Herz für die Jugend haben, in der Frage, wie diese Gefahr am wirkungsvollsten zu bekämpfen sei! Da gibt es nur ein Mittel: Alle Schichten unseres Volkes müssen sich in diesem Kampfe zusammenfinden; um so mehr, als es sich hier um eine Arbeit handelt, die keinen besonderen Aufwand an Geld, sondern allein das rechte Verständnis für die Sache erfordert. Darum ihr Eltern, überwacht die Privatlektüre eurer Kinder! Duldet kein Schundbuch in eurem Hause! Ein einziges Buch hat oft einen Menschen für sein ganzes Leben unglücklich gemacht! Freilich: Mit Abwehrmaßregeln gegen das Eindringen der Schundliteratur in Familie und Volk allein ist's noch nicht getan. Das Schlechte muß ersetzt werden durch Gutes. Und des Guten gibt es genug; auch kann niemand sagen, daß das Gute zu teuer wäre. Gibt es doch viele volksfreundliche Unternehmungen, die sich die Verbreitung guter Bücher zu ganz billigem Preise zur Aufgabe gemacht haben. An dem Familienvater ist es, der guten Sache dadurch zu dienen, daß er das Lesebedürfnis der Seinen besonders durch solche Schriften befriedigt. Dem opferwilligen Volksfreund aber bietet sich Gelegenheit zur Massenverbreitung solcher Schriften, sei es durch Vermittlung gemeinnütziger Vereine und Anstalten, sei es bei Weihnachtsbescherungen, Kinderfesten und dergl.

Der Segen, den das Lesen guter Bücher für die Jugend mit sich bringt, wird leider oft dadurch beeinträchtigt, daß bei manchen Kindern die Leselust in Lesewut ausartet. In diesem Falle ist eine wirkungsvolle Ablenkung durch körperliche Betätigung, sei es durch Handfertigkeit oder durch Spiele und Bewegungen im Freien, am Platze. Das Elternhaus hat besonders darüber zu wachen, daß sich der Tatendrang unserer heranwachsenden Jugend immer in gesunden Bahnen bewegt. Die beste Gelegenheit hierzu bieten neben der körperlichen Betätigung im Wettstreite mit gleichalterigen Genossen Wanderungen in die freie Natur.

Es sind ernste Forderungen, die hier an die Familie gestellt werden, aber ihre Erfüllung ist notwendig für die gesunde Entwickelung des zukünftigen Geschlechts. Hoffen wir, daß die Familie sich auch in unserer Zeit noch als die entscheidende Macht erweist, wenn es gilt, einen Feind unseres Volkslebens zu überwinden. — Es ist erfreulich, daß auch bürgerliche Kreise sich anschicken, gegen den literarischen Schmutz Front zu machen. Die organisierte Arbeiterschaft ist schon längst dagegen Sturm gelaufen.

Trost für Zecher! So ist ein Plakat überschrieben, das man auch in Lübeck in verschiedenen Wirtschaften ausgehängt sieht und das namentlich in den ländlichen Kneipen Norddeutschlands zu finden ist. Der „Trost für Zecher" besteht darin, daß den Zechern vorgeredet wird, ihr Durchschnittsalter sei um 11 Jahre länger als dasjenige der

„Wasserstimpel", wie die Abstinenten geschmackvoll genannt werden. Natürlich wird das auch „bewiesen", und zwar dadurch, daß man behauptet, der Ausschuß einer — sagenhaften — „British Medical Association" habe festgestellt, daß bei Untersuchung von 4234 Todesfällen folgendes Durchschnittsalter erreicht wurde: Solche, die garnicht trinken (Wasserstimpel) 51,22 Jahre; an mäßigen Genuß gewöhnte Trinker 63,13 Jahre; Trinker, welche sich in acht nehmen, 59,67 Jahre; Trinker, welche sich keinerlei Zwang auferlegen, 57,59 Jahre und stärkste Gewohnheitstrinker 53,03 Jahre. Danach würde ein Säufer im Durchschnitt länger leben als ein Abstinent. Das ist aber blanker Schwindel, wie diese ganze Aufstellung den Stempel der Unwahrhaftigkeit an der Stirn trägt. Man könnte übrigens das ganze Plakat für einen schlechten Scherz halten, wenn man nicht wüßte, wer dahinter steckt: nämlich die Brauerkapitalisten und vor allem die Schnapsbrenner. Diese wissen, daß es leider noch eine ganze Anzahl von Leuten gibt, die ihre sauerverdienten Groschen in alkoholischen Getränken anlegen und dann zur Rechtfertigung ihres Verhaltens nach Gründen suchen, mit dem sie sich und andere belügen. Denen kommt der falsche „Trost für Zecher" gerade recht. Wenn man weiter bedenkt, daß es namentlich auf dem Lande noch viele Arbeiter gibt, denen die nötige Aufklärung über die gesundheitlichen und sozialen Schäden des Alkoholgenusses fehlt und denen diese Plakate mit ihren schwindelhaften Angaben geradezu ein Anreiz zum Trinken ist, so muß man sich mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige Spekulation der Schnapsbrenner und Bierbrauereien auf die Unerfahrenheit des Publikums wenden. Einsichtige Wirte sollten es übrigens ablehnen, ihre Hand zur Verübung des groben Unfugs zu bieten, der in diesen Plakaten und ihrer Aushängung in öffentlichen Lokalen liegt.

Schwankende Gesundheit. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der letzten vollen Augustwoche, vom 20. bis zum 26. in den meisten deutschen Städten etwas gebessert, wenn auch die große Sterblichkeit der Säuglinge infolge der Hitze wenig zurückgegangen ist. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet starben von den Städten mit mindestens 70000 Einwohnern in Aachen 29,0, Altona 20,8, Augsburg 23,3, Barmen 12,9, Berlin 16,9, Bielefeld 14,6, Bochum 29,2, Bonn 28,4, Borbeck 64,3, Braunschweig 21,8, Bremen 17,3, Breslau 22,4, Charlottenburg 10,1, Chemnitz 31,9, Danzig 25,3, Darmstadt 10,7, Dortmund 25,2, Dresden 18,7 Deutsch-Wilmersdorf 7,6, Duisburg 42,1, Düsseldorf 23,0, Elberfeld 18,6, Erfurt 20,6, Essen 26,5, Frankfurt a. M. 14,6, Freiburg i. B. 20,0, Flensburg —, Frankfurt a. O. —, Fürth —, Gera —, M.-Gladbach —, Gleiwitz —, Gelsenkirchen 27,0, Görlitz 20,7, Hagen 22,9, Halle a. S. 32,0, Hamborn 64,4, Hamburg 16,6, Harburg —, Hannover 16,8, Heidelberg —, Karlsruhe 16,5, Kassel 19,4, Kiel 20,2, Köln 17,1, Königsberg i. P. 20,0, Kaiserslautern —, Königshütte 30,8, Krefeld 19,7, Koblenz —, Leipzig 34,4, Linden 18,1, Lichtenberg 21,2, Lübeck 20,6, Ludwigshafen 17,5, Magdeburg 31,4, Mainz 19,3, Mannheim —, Metz —, Mülhausen i. E. 19,9, Mühlheim a. d. R. 28,2, München 17,5, Münster 23,3, Nürnberg —, Oberhausen 42,2, Offenbach 25,5, Plauen i. V. 24,7, Posen 24,2, Remscheid 13,7, Rixdorf 20,2, Saarbrücken —, Schöneberg 13,2, Spandau 18,4, Stettin 28,2, Straßburg i. E. 23,3, Stuttgart 15,5, Wiesbaden 12,4, Würzburg 19,1, Zabrze —, Zwickau 29,1.

Beim Angeln in den Elbe-Trave-Kanal gefallen ist gestern nachmittag ein in der Johannisstraße wohnhafter neunjähriger Knabe. In der Nähe befindlichen größeren Kindern gelang es, mit eigener Lebensgefahr, den Jungen dem nassen Element zu entreißen.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 6. Septbr., morgens 6 Uhr: Wasser 17½, Luft 15; morgens 10 Uhr: Wasser 18, Luft 17; mittags 12 Uhr: Wasser 18½, Luft 23; abends 6 Uhr: Wasser 19, Luft 18 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 350 männliche (darunter 1 Klasse mit 25 Schülern) und 250 weibliche Personen.

pb. **Verhafteter Ausreißer.** Festgenommen wurde ein Dragoner des 17. Dragoner-Regiments wegen Fahnenflucht.

pb. **Entwendete Papiere.** Dem Schlosser und Gelegenheitsarbeiter Emil Rieck sind in verflossener Nacht beim Güterschuppen Nr. 3 an der Untertrave eine in Hamburg ausgestellte Quittungskarte Nr. 8, ein Verbandsbuch und ein Parteibuch abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 7. ds. Mts., vormittags gegen 11 Uhr, ist vom Flur der hiesigen Reichsbankstelle ein Fahrrad, Marke „Schnell", mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, neuen Reifen, Freilauf, Rücktrittbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 7997 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

Zirkus Althoff. Der Zirkus Pierre Althoff ist jetzt eingetroffen. Auf dem Platze selbst herrscht ein Leben und Treiben, und wo sich am Vormittage unseren Augen noch eine unbebaute Fläche darbot, finden wir schon am Nachmittag eine Zeltstadt errichtet, bereit, eine nach Tausenden zählenden Menge aufzunehmen. Modernes Zirkusleben! Zirkus Althoff ist eins von den Unternehmen, wo noch der alte intime Reiz des echten unverfälschten Zirkus herrscht, während andere Zirkusse schon mehr zu Menagerien ausgeartet sind. Der Zirkus bleibt nur 6 Tage hier. Wer sich also einen Besuch dieser großen Zirkusschau nicht entgehen lassen will, sorge zeitig für Billette, da überall ausverkaufte Häuser.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Als letzte volkstümliche Vorstellung, jeder Platz 50 Pfg., findet Sonnabend noch eine Wiederholung des reizenden Lustspiels „Cyprienne" statt und mit einer großen Doppel-Vorstellung, die um 7 Uhr beginnt, wird am Sonntag die Spielzeit beschlossen. Zur Aufführung gelangen der Schwank-Schlager „Theodore & Cie." und die letzte Neuheit „Noraschen" mit Herrn Hans Helmuth Koch als Gast. Sicher werden diese beiden letzten Vorstellungen noch übervolle Häuser bringen.

Moisling. Nicht bestätigt? Das Stadt- und Landamt hat angeordnet, daß am kommenden Sonntag die Wahl eines Gemeindevorstandsmitgliedes vorzunehmen ist. Da die drei Mitglieder des Gemeindevorstandes jedoch bereits lange gewählt sind, so ist nur anzunehmen, daß das Stadt- und Landamt die Wahl unseres Genossen Schomann nicht bestätigt hat. Irgend welche Mitteilungen darüber oder Gründe für die eventl. Nichtbestätigung sind nicht bekannt gegeben worden.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen — Sonnabend — von 5 bis 7¼ Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Saborowsky (früher Freese) statt.

w. **Mölln.** Ein Liberaler. Vorgestern nacht ist hier der Vorsitzende des Liberalen Wahlvereins für den Kreis Lauenburg, der frühere Stadtrat Privatier G. Burmester, verstorben. Trotz des Weihrauchstreuens der hiesigen „Rundschau" müssen wir uns den Verstorbenen, der ein grimmer Sozialistenfeind war, und sein Wirken etwas ruhiger anschauen. Burmester war ein Liberaler Heckscherscher Manier; als er, der gern als Liberaler angesprochen sein wollte, seinen Stadtrat gemacht hatte, glaubten er und seine Anhänger, daß jetzt die liberale Ära für Mölln angebrochen und der Liberalismus mit der Kommune machen könne was er wolle. Als es anders kam und kommen mußte, weil die Liberalen aber rein gar nichts für den Fortschritt im kommunalen Leben erstrebten, zog er sich von der Öffentlichkeit zurück und war dann ein Teil jener Kräfte, die bei dem Bürgermeisterspektakel ihre Rolle spielten und kläglich Schiffbruch litten. Hatten diese Liberalen doch als Hauptbeschwerdepunkt gegen den Bürgermeister angegeben, daß er, der Bürgermeister in Mölln, die Sozialdemokratie großzöge. Wer lacht da? — Mit seinem Liberalismus hielt der Verstorbene es vereinbar, einen Aufruf zur Gründung eines Ortsvereins des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie mit zu unterzeichnen. Als die preußische Sozialdemokratie ihre ersten Vertreter in das Abgeordnetenhaus gewählt hatte, erklärte der Verstorbene dem Schreiber dieses gegenüber, „wenn die Gewählten nur im Abgeordnetenhause nicht soviel Radau wie die Abgeordneten im Reichstage machen würden." Also immer echt liberal, nur nicht anstoßen. Wir wissen tatsächlich nicht, ist Heckscher bei Burmester oder B. bei H. in die Schule gegangen. — Als Mensch war Burmester feinfühlend und weichherzig, als Politiker hatte er seine Rolle ausgespielt.

Hamburg. Der Andrang des Publikums zum Elbetunnel ist gestern so groß gewesen, daß die zur Absperrung der Einfahrten kommandierten Schutzleute zeitweilig nicht wußten, wie sie sich der Menschenmassen erwehren sollten. Sämtliche Straßenzüge in der Umgebung der St.-Pauli-Einfahrthalle waren von Zuschauern dicht besetzt. Das Einfahren in den Tunnel wurde infolgedessen oft sehr erschwert, ebenso war es den Leuten, die aus den Fahrstühlen aussteigen wollten, zeitweilig fast unmöglich, auf die Straße zu gelangen. Die Beförderung mittelst der Aufzüge hat am ersten Tage ganz vortrefflich funktioniert, wesentliche Störungen im Betriebe sind nicht vorgekommen. Auch bei der Beförderung der Arbeiter, bei der die Aufzüge durchaus nicht geschont worden sind, haben sich Unzuträglichkeiten irgendwelcher Art nicht gezeigt. Sehr lebhaften Anteil an der Tunnel-Eröffnung hat die Hamburger Jugend genommen. Die Badefähre nach Steinwärder hat durch den Elbetunnel eine sehr empfindliche Konkurrenz bekommen; Schulen waren am Eröffnungstage vielfach unterwegs, um das unterirdische Werk zu besichtigen. Die Postkarten-Industrie blüht vor dem Tunnel in ungeahnter Weise. Karten mit Innen- und Außenansichten, sowie dem Bildnis des Baurats Wendemuth, dem geistigen Urheber der Anlage finden reißend Absatz, ebenso Scherzkarten, von denen verschiedene Serien erschienen sind. — Juwelendiebstahl. Mit überaus großer Frechheit ist gestern nachmittag um 1 Uhr ein Diebstahl in der Körnerstraße 26 ausgeführt worden. Dort stand im Parterre ein Fenster offen, durch das ein Dieb, der offenbar mit den örtlichen Verhältnissen sehr gut vertraut war, einstieg, eine im Zimmer stehende Kassette ergriff und damit das Weite suchte. In dem Augenblick, als der Dieb wieder die Straße erreichte, betrat die Gattin des Villenbesitzers das Haus und sah den Dieb entfliehen. Sie nahm sofort seine Verfolgung auf, an der sich auch andere Passanten beteiligten. Es gelang jedoch nicht, des Diebes habhaft zu werden. Die Kassette enthielt Juwelen im Werte von 6000 bis 7000 Mk. — Verurteilter Defraudant. Wegen Unterschlagung von 184000 Mk. Sparkassengeldern wurde der frühere Vorsitzende Schwaigermann der Geesthachter Spar- und Leihkasse zu einer Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Schaden der Sparkasse ist von dem Angeklagten bis auf 120000 Mk. gedeckt worden. Die Unterschlagungen beging er, um nach außenhin den Schein zu erwecken, daß er ein vermögender Mann sei.

Lübtheen. Des Siegers Rache. Nach monatelangem, heldenmütigem Kampfe sind die Arbeiter des Kalibergwerks Jessenitz, die eine geringfügige Aufbesserung ihrer elenden Schichtlöhne und einige sonstige leicht durchzuführende Verbesserungen ihrer schlechten Lage anstrebten, ihren kapitalistischen Widersachern unterlegen. Die wider Erwarten zähe Ausdauer der Arbeiter und das trutzige Festhalten an der Verbandsparole haben den Herren Aktionären manche Kopfschmerzen bereitet. Die guten Leute wetzen deshalb jetzt das Messer zu einem gewaltigen Schlachten an dem Deutschen Bergarbeiterverband, dem Organisator des Streiks: Es wird keiner der Streiker eingestellt, wenn er nicht die schriftliche Erklärung abgibt, daß er aus dem Verband ausgetreten sei. Daß die dortige Zahlstelle des genannten Verbandes durch diese Racheaktion erhebliche Einbuße erlitten hat, ist nicht anzunehmen. Bei organisierten Arbeitern verfangen derartige Stücklein nicht mehr! — Schlimmer ist, was die kapitalistische Verfolgungswut dem langjährigen Vertrauensmann der dortigen Arbeiter, dem Genossen B., zufügte. Er war bereits vor Ausbruch des Streiks monatelang gemaßregelt, erhielt aber Arbeit bei einer Bohrgesellschaft. Von dieser ist er jetzt wieder entlassen und zwar, wie aktenmäßig feststeht, auf Betreiben des Kaliwerks.

Malchow. Der Reichsverband in Finanznöten. Eine merkwürdige Erscheinung beunruhigte dieser Tage die hiesige Bürgerschaft. Unsere Postboten schleppten die — Postaufträge en masse in der Stadt herum und präsentierten sie gerade den honettesten Bürgern. „Wat? En Postupdrag?" hieß es erstaunt. Aber das half nichts; Namen und Adressen stimmten. Bei näherem Zusehen stellte sich denn heraus, daß die Postaufträge vom Reichsverband zur Begeiferung der Sozialdemokratie aufgegeben waren, dessen Mitglieder die Adressaten früher einmal gewesen waren. Die Herren von dem famosen Verband hatten für die Zeit, die seit dem Austritt der betreffenden Adressaten verstrichen war, einfach die Beiträge aufgerechnet und wollten diese nun auf dem im Vereinsleben etwas ungewöhnlichen Wege des Postauftrages einziehen. Es ist nun oft das Schicksal gerade der genialsten Tricks, daß sie nicht verfangen. So auch hier. „Soo — von'n Reichsverband?" meinten die biederen Spießer; „jäh, dor bün ick woll mal in west ... äwer dat is allang her! Dat Dings nähm's man wedder mit!" So dürfte es dem Reichsverband auch anderwärts ergangen sein. Ja, ja, die Welt wird immer — weniger patriotisch!

Genossenschaftsbewegung.

Die deutschen Sparkassen im Jahre 1908 und im Jahre 1909. Das statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich bringt regelmäßig eine Übersicht über die deutschen Sparkassen. Der letzte Jahrgang 1911 bringt ausnahmsweise die Übersicht für zwei Jahrgänge; damit ist der Hauptmangel dieser Statistik, daß ihre Ergebnisse etwas zu weit zurückliegen, behoben. In folgendem wollen wir die wichtigsten Gesamtzahlen wiedergeben. Am Schlusse des Jahres 1908 bestanden im Deutschen Reiche 2774 öffentliche und 232 nichtöffentliche Sparkassen mit 6743 bezw. 312 Filialen; bei den öffentlichen Sparkassen waren 18½ Millionen Konten eingerichtet, bei den anderen 1,6 Millionen. Die Gesamtguthaben der Einleger beliefen sich bei den öffentlichen Sparkassen auf 13,34 Milliarden Mark, bei den nichtöffentlichen auf etwas über eine Milliarde, so daß sich insgesamt ein Gesamtguthaben von rund 14½ Milliarden Mark ergibt. Die Guthaben im Jahre 1908 haben sich bei den öffentlichen Sparkassen durch Einzahlung um 3,2 Milliarden Mark, durch Zinszuschlag um 404 Millionen Mark vermehrt. Bei nichtöffentlichen Kassen belief sich die Zahl auf 317 bez. 37,7 Mill. Mk. Abgehoben wurden 3 Milliarden Mk. bez. 325,5 Mill. Mk. Im Jahre 1909 bestanden 2811 öffentliche und 228 nichtöffentliche Kassen. Die Zahl der Filialen war bei den öffentlichen Kassen auf 6866 gestiegen, bei den nichtöffentlichen, trotz der Verminderung der Zahl der Kassen, auf 320. Die Zahl der Konten betrug 18,38 Millionen und 1,6 Millionen. Das Gesamtguthaben der Einleger betrug am Schlusse des Jahres bei den öffentlichen Kassen 14,4 Milliarden Mark, bei den nichtöffentlichen 1,2 Milliarden Mark, so daß sich ein Gesamtguthaben von 15,67 Milliarden Mark ergibt. Die Guthaben haben durch neue Einlagen sich bei den öffentlichen Sparkassen um 3,8 Milliarden Mark vermehrt, denen 3,2 Milliarden Mark Rückzahlungen gegenüberstanden. Durch Zinszuschlag haben die Guthaben um 433 Millionen Mark zugenommen. Bei den nichtöffentlichen Kassen wurden eingezahlt 352 Millionen Mark, abgehoben 323 Millionen Mark und 40 Millionen Mark Zinsen zugeschrieben. Wenn auch ein erheblicher Teil der Gelder aus Kreisen kommt, die man nicht unter die Interessentenkreise der Konsumvereine rechnen kann, so zeigen diese Zahlen doch, welche ungeheure Macht eine Vereinigung der Spargelder der kleinen Leute geben würde und welch weites Feld die Konsumvereine für eine Organisierung der Spartätigkeit noch haben, wurden doch 1909 allein von den deutschen Sparkassen rund vierzig Millionen Mark für kommunale und andre Zwecke überwiesen. Was könnte mit diesen Mitteln geschaffen werden, wenn die kleinen Sparer auch hier ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen wollten!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Total-Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Friedrich Wessel, Lübeck, Holstenstr. 21
Galanterie- und Lederwaren.
Grosse Auswahl in Broschen, Ketten, Ohrringen, Armbändern, Ringen, Kämmen, Nippes, Reise-Andenken, Alben, Vasen, Portemonnaies, Taschen, Rahmen, Nickelsachen, Briefkassetten, Aufsätze.
Verkaufe zu ganz enorm billigen Preisen.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. **LÜBECK** Holstenstr.

Sie erhalten **Rabatt-Marken** bei jedem Einkauf von 20 ₰ an.

Besonders günstige Verkäufe.

Druckknopf „Primus“, weiß u. schwarz, rostfrei . . . . Dtzd.	5 ₰
Druckknopf „Diktator“, weiß u. schwarz, beste Federung Dtzd.	12 ₰
Taillen-Verschluß, Fischbein-Einlage . . . . . Stück	8 ₰
Haken und Augen, schwarz Paket	2 ₰
Haken, versilbert . . . . Paket	4 ₰
Haken und Augen, versilb. 9 ₰ PrymsPatent-Packung, schwarz	5 ₰
Taillenstäbe, Ia. Qualität, schw., grau u. weiß . . . . . Dtzd.	8 ₰
Kragenstäbe, Glashell . . Dtzd.	4 ₰
Kragenstäbe mit Perle, zum Einstecken . . . . . Paar	18 ₰
Kragen-Einlagen, abgepaßt . .	5 ₰
Nähnadeln, 25 im Brief	1 ₰
Nähnadeln „Rapideal“ . . Brief	5 ₰
Modisten-Nadeln . . . . Brief	7 ₰
Nähmaschinen-Nadeln, System „Singer“ . . . . . Stück	2 ₰
Stopfnadeln . . . . . 2 Stück	1 ₰
Stecknadeln, nicht rostend 2 Briefe	5 ₰
Stahl-Stecknadeln mit Glaskopf 80 Stück	7 ₰
Haarnadeln, lackiert . 2 Pakete	1 ₰
Haarnadeln mit Schwab.-Spitze 25 Stück	2 ₰
Haarnadeln, extra stark . . Paket	7 ₰
Lockennadeln . . . . 2 Pakete	1 ₰
Nähgarn, schwarz, weiß u. farbig Rolle	9 ₰
Nähseide „Ornament“ in allen Farben . . . . . Stern	5 ₰
Nähseide „Gütermann“ in allen Farben . . . . . Stern	8 ₰
Stern-Zwirn . . . . . 40 m	5 ₰
Fingerhüte . . . . . Stück	1 ₰
Fingerhüte, Aluminium . Stück	2 ₰
Schneiderkreide . . . . Stück	1 ₰
Stahl-Sicherheitsnadeln, Ia. Qual. schwarz u. weiß, Dtzd. sortiert	8 ₰
Schweißblätter, imprägniert Paar	24 ₰

Modernes Wollbatist-Kleid
Kimonoform, mit eingefärbter Tüllpasse, Kragen u. Manschetten, Seidenblenden und Paspelgarnitur . . . . . **26⁵⁰ M.**

Modernes Popeline-Kleid
Kimonoform, Bordüre eingewebt, mit Tüllpasse, Spachtelgarnierung u. Poiretteschnur . . . . . **36⁰⁰ M.**

Modernes gestreiftes Popeline-Kleid
Kimonoform, **Taille** halsfrei mit Spachtelkragen, Seidenblenden und Aermelaufschlägen, **Rock** mit breiten Stoff- und Seidenblenden . . . **45⁰⁰ M.**

Moderne Kimono-Bluse
aus reinwollenem Popeline, mit Seidenpasse, Säumchen u. Schnurgarnitur **4⁵⁰ M.**

Moderne Kimono-Bluse
aus reinwollenem Popeline, mit reicher Kurbelstickerei, Tüllpasse, -Kragen und Manschetten . . . . . **6⁷⁵ M.**

Moderne Kimono-Bluse
aus reinwollenem Popeline, mit Valencienne-Passe, -Kragen u. -Manschetten, Vorderteil, Passe und Aermel mit aparter Kurbelstickerei . . . . . **9⁷⁵ M.**

Damen-Hemden
Achselschluß, aus kräftigem Wäschetuch, mit imit. reich gest. Madeira-Passe **1⁹⁵ M.**

Elegante weisse Unterröcke
mit 60 cm hohem imit. Klöppel-Volant . . . . . **4⁸⁰ M.**

Elegante Stickerei-Untertaillen
mit breitem Seidenbanddurchzug . . . . . **85 ₰**

Mieder-Korsette
aus grauem und Jacquard-Drell mit echter Fischbein-Einlage . . . . . **95 ₰**

Langhüftige Korsette
aus grauem Satin, breite Spitzengarnitur mit Banddurchzug . . . . . **2⁴⁰ M.**

Elegante langhüftige Korsette
Zwickelfasson, aus gestreift. Satin, breite Spitzengarnitur u. dopp. Banddurchzug **3⁵⁰ M.**

Schlafdecken grau, mit weißer Bordüre . . . . . **95 ₰**

Schlafdecken hellfarbig gemustert . . . . . **3⁰⁰ M.**

Wollene Schafdecken grau meliert, mit Bordüre . . . . . **3⁹⁵ M.**

Schürzenband rein Leinen . . . . . Stück	8 ₰
Halb-Leinenband alle Breiten . . . . 3 Stück	10 ₰
Lothband schwarz . . . . . Rolle	4 ₰
Köperband schwarz u. weiß . 4-m-Stück	7 ₰
Nahtband 8-m-Rolle	24 ₰
Ringband weiß u. creme . . . . Meter	10 ₰
Rouleaux-Cordel . . 6-m-Stück	15 ₰
Bein-Ringe . . . . . Dutzend	4 ₰
Perlmuttknöpfe . . 2 Dutzend	10 ₰
Hosenknöpfe . . . . Dutzend	1 ₰
Korsettschließen Spiral . . . . . Paar	12 ₰
Stiefelbänder . . . . Dutzend	12 ₰
Breite Schnürbänder für Halbschuhe . . . . Paar	24 ₰

Ein Posten
Barmer Wäschezacken 10-m-Stück **48 Pf.**

Büsten für die Schneiderei (mit Ständer 7.00 Mk.) **5⁰⁰**

Unsere Spezialmarken
Strickwolle
Beste außerordentlich haltbare, weiche u. ausgiebige Qualitäten
enorm preiswert.

	Lage
Landwolle schwarz, braun, grau . . .	48 ₰
„Herkules“-Wolle schwarz u. grau	55 ₰
„Eichenblatt“-Wolle schwarz	65 ₰
„Hansa“-Wolle schwarz, grau, braun . . .	68 ₰
„Hermelin“-Wolle schwarz, grau, braun . . .	85 ₰
Schweiß-Wolle schwarz, grau, braun . . .	90 ₰
„Hohenzollern-Wolle“, weiß u. farbig. Zur Anfertigung von Golfjacken, Sweaters, Sport-Shawls . . . . . Lage	1⁰⁰ M.

EIN GELEGENHEITS-POSTEN

Damen-Glaceehandschuhe farbig **früherer Wert bis 3.50 M.** . . . . . **jetzt** Serie I **1²⁵** Serie II **1⁵⁰** Serie III **1⁹⁵**

Lebensmittel.

Große gelbe Bananen 10 Stck.	48 ₰
Zucker-Melonen . . . . Pfd.	19 ₰
Ital. Goldtrauben . . . Pfd.	29 ₰
Blaue Pflaumen bei 10 Pfd. Pfd.	12 ₰
Tafel-Aepfel . . . . . Pfd.	17 ₰
Tafel-Birnen . . . . . Pfd.	17 ₰
Koch-Aepfel . . . . . 2 Pfd.	12 ₰
Koch-Birnen . . . . . 2 Pfd.	11 ₰
Vierländ. Tomaten . . Pfd.	32 ₰
Oporto-Füll-Zwiebeln 2 Stück	13 ₰

Schinkenspeck . Pfd.	1.20
Grobe Mettwurst Pfd.	95 ₰
Zervelatwurst . Pfd.	1.18
Leberwurst . . Pfd.	70 ₰
Blutwurst . . . Pfd.	58 ₰
Gek. Mettwurst Pfd.	80 ₰
Sülze . . . . . Pfd.	58 ₰
Speck, fett u. mag. Pfd.	85 ₰
Delik. Büchsenfleisch	1.20
Schweineschmalz Pfd.	68 ₰
Palmitin . . . Pfd.	65 ₰
Margarine, Holsten Prima Pfd.	58 ₰
Holsten-Extra . Pfd.	68 ₰
Holsten-Perle . Pfd.	75 ₰

Vom Lübecker Schlachthof:
Fleisch
bester Qualität.

Rindfleisch Pfund Bratenstücke Pfd. 75 ₰	65 ₰
Schweinefleisch Pfund Braten u. Karb. m. Fett Pfd. 75 ₰	65 ₰
Hammelfleisch Pfund Keule u. Rücken Pfd. 80 ₰	70 ₰
Schweine- u. Rinder-Hack Pfund	80 ₰

Tilsiter Käse . Pfd.	30 ₰
Tilsiter Fettkäse Pfd.	40 ₰
Edamer Käse . Pfd.	78 ₰
Fromage de Brie Pfd.	78 ₰
Salz 9 ₰. **Soda** 3 Pfd.	10 ₰
Weizenmehl . . Pfd.	16 ₰
Reismehl . . . Pfd.	17 ₰
Reis . . Pfd. 18 ₰ u.	15 ₰
Korinthen . . . Pfd.	44 ₰
Rosinen . . . . Pfd.	68 ₰
Puddingpulver, 10 Pak.	45 ₰
Backpulver, 10 Pak.	45 ₰
Salyzil . . 10 Pak.	45 ₰
Kakao, garant. rein Pfd.	75 ₰
Kond. Milch . Dose	55 ₰

Weißkohl . . . . . Kopf	9 ₰
Rotkohl . . . . . Kopf	12 ₰
Kartoffeln . . . . . 5 Pfd.	27 ₰
Neue Zwiebeln . . . . Bund	5 ₰
Einmach-Gurken b. 10 Pfd. Pfd.	22 ₰
Grüne Gurken . . . 2 Stck.	15 ₰
Frische Eier . . . . 10 Stck.	75 ₰
Marmelade . . . 5-Pfd.-Eimer	1¹⁸
Pflaumenmuß . 5-Pfd.-Eimer	95 ₰

Erfrischungen:

Kaffee mit Kuchen	15 ₰
Vanille-Pudding . . . . Portion **Schokolade-Pudding** . Portion **Himbeer-Pudding** . . . Portion	10 ₰
Vanille-Eis . . . . . Portion **Schokolade-Eis** . . . . Portion **Eis-Creme** . . . . . Portion	15 ₰

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 210. Freitag, den 8. September 1911. 18. Jahrg.

Der Deutsche Städtetag und die Arbeitslosenversicherung.

Der in den nächsten Tagen in Posen zusammentretende Deutsche Städtetag wird sich u. a. auch mit der Frage der Arbeitslosenversicherung befassen. Die Oberbürgermeister Wallraf-Köln und Dr. Adickes-Frankfurt a. M., die über dieses Thema Vorträge halten werden, haben den Mitgliedern des Städtetages bereits ihre Thesen zugestellt. Beschlüsse werden auf den Städtetagen bekanntlich nicht gefaßt, sodaß die dort gepflogenen Verhandlungen lediglich den Wert akademischer Erörterungen besitzen.

Der Inhalt der Thesen ist zum Teil recht beachtlich. Es hat allerdings, schon wenn man die erste These besieht, den Anschein, als sei die ganze Angelegenheit auf eine falsche Basis gestellt, denn es wird davon gesprochen, daß, wenn die Stadtverwaltungen sich mit der Frage der Arbeitslosenversicherung beschäftigt haben, dies nur aus „starker menschlicher Teilnahme für die Nöte der unverschuldet Arbeitslosen" geschehen sei. Von einer wirtschaftlichen Notwendigkeit und sozialen Verpflichtung der staatlichen oder kommunalen Fürsorge für die Arbeitslosen ist an dieser Stelle nicht die Rede. Man kann aber von den Herren auch nicht mehr verlangen, als sie in Anbetracht ihrer bürgerlichen Anschauungsweise zu geben in der Lage sind. Deshalb muß man schon zufrieden sein, wenn „Verantwortlichkeiten" anerkannt werden, die allerdings nicht den Kommunen, sondern den Regierungen zugeschoben werden. Daß aber auch die Kommunen Anlaß zum Studium dieser Fragen haben, verkennen die Vortragenden nicht; neuerdings haben die bayerische und badische Staatsregierung versucht, den Städten in erster Linie die Verantwortung für die Organisation der Arbeitslosenversicherung zuzuweisen.

In den Thesen wird darauf hingewiesen, daß Gründe und Umfang der Arbeitslosigkeit und das Versicherungsbedürfnis in den einzelnen Gewerben sehr verschieden seien, z. B. einerseits in den Wetter- und Saisongewerben und zum anderen in denjenigen Berufen, wo Stockungen und Überfüllung herrschen. Eine allgemeine Arbeitslosenversicherung erscheine schon deshalb ausgeschlossen, weil ihre Voraussetzung — ein allgemeiner Arbeitsnachweis — nicht vorhanden sei.

In These 4 wird die Frage: ob staatlicher Zwang anzuwenden sei, bejaht. Durchgreifende Erfolge seien nur bei Zwang zu erzielen. Die bisherigen Versuche mit freiwilliger Versicherung (Genter und Kölner System) hätten da, wo Hilfe am meisten nottut, bei den Bauarbeitern und Gelegenheitsarbeitern nur ganz unzureichende Hilfe gebracht.

Im übrigen aber müsse eine Untersuchung erfolgen, inwieweit für die einzelnen Gewerbe Bedürfnis und in welcher Höhe vorliege. Für die Aufbringung der Beiträge durch Unternehmer und Arbeiter spielten die Gründe der Arbeitslosigkeit, die Höhe der Löhne, die Lage des Gewerbes und seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande eine entscheidende Rolle.

Die Zuschüsse aus öffentlichen Kassen seien schwierige, aber außerordentlich wichtige Fragen. Es sei z. B. kein Grund ersichtlich, warum eine öffentliche Beihilfe für Fälle gegeben werden soll, in denen die Arbeitslosigkeit nur aus klimatischen Gründen eintritt.

Die Voraussetzung jeder Arbeitslosenversicherung, nämlich ein gut geordneter Arbeitsnachweis für die beruflich geschulten Arbeiter, können nur für die einzelnen Gewerbe geschaffen werden.

Die Untersuchung der Verhältnisse in den einzelnen Gewerben könne nicht von den Stadtverwaltungen vorgenommen, sie müsse einheitlich von den Regierungen durchgeführt werden. These 8 spricht unumwunden aus: „Die Überweisung der weiteren Bearbeitung der Fragen der Arbeitslosenversicherung an die Gemeindeverwaltungen ist daher nur eine Verlegenheitsauskunft, um die eigentlich verantwortlichen Stellen — Regierungen wie Parlamente — von der Verantwortlichkeit zu befreien. Alle Gemeindeverwaltungen, auch diejenigen, welche aus freiem Entschluß bisher Versicherungseinrichtungen irgend welcher Art für Arbeitslose geschaffen haben, sowie alle wahren Freunde rationeller und wirksamer Versicherung sollten gegen diese versuchte Verschiebung der Verantwortlichkeit Verwahrung einlegen und von den Regierungen fordern, daß von ihnen unverzüglich die erforderlichen Untersuchungen eingeleitet werden, um sowohl das Versicherungsbedürfnis, als die Mittel zu seiner Befriedigung für die einzelnen Gewerbe- und Arbeiterklassen zu ermitteln und festzustellen. Soweit die Stadtverwaltungen hierbei, insbesondere bei Untersuchung der Verhältnisse der Gelegenheitsarbeiter hilfreiche Hand leisten können, werden sie gerne dazu bereit sein."

Zum Schlusse wird darauf hingewiesen, daß diese Untersuchung in erster Linie die Verhältnisse der Bauarbeiter ins Auge zu fassen hätte und daß zu prüfen sei, ob nicht vor einer Erledigung der übrigen Fragen durch Reichs- oder Landesgesetz für einzelne Kommunen eine obligatorische Arbeitslosenversicherung für Bauarbeiter einzuführen wäre.

Aus der Partei.

Der Zwist in der Stuttgarter Partei zeitigt immer unangenehmere und bedauerlichere Erscheinungen. Jetzt ist die Stuttgarter Delegiertenwahl zum Parteitag wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten vom Kreisvorstand für ungültig erklärt worden. Bei der Wahl der Delegierten zum Parteitag in Jena ist nach der zahlenmäßigen Darstellung, die mehrere führende Genossen, darunter der Abgeordnete Hildenbrand, in der „Tagwacht" veröffentlichte, der Führer der Radikalen, Redakteur Westmeyer, durchgefallen. Der radikale Vorstand des ersten Reichstagswahlkreises veröffentlichte jedoch ein Ergebnis der Delegiertenwahl, das Genossen Westmeyer an letzter Stelle als gewählt aufführt. Nachträglich soll es sich aber herausgestellt haben, daß Westmeyer unterlegen war, und daraufhin unternahm der Vorstand des Wahlkreises und die Leitung des sozialdemokratischen Vereins Stuttgart einen Schritt, der jetzt in der „Tagwacht" als unerhörter Gewaltstreich bezeichnet wird. Es wurde nämlich kurzerhand eine zweite Abstimmung über die Wahl der Delegierten angeordnet, da bei der ersten Wahl Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Dazu schreibt nun der Vorsitzende des Landesvorstandes der Sozialdemokraten Württembergs, Reichstagsabgeordneter Hildenbrand, in der „Tagwacht": Da die erste Wahl in rechtsgültiger Form vor sich gegangen war, so ist es am besten, wenn jeder Genosse von der neuerlich angeordneten Abstimmung fernbleibt, dem Parteitag in Jena wird ein wohlbegründeter Protest zugehen. Die höchste Parteiinstanz wird zu entscheiden haben, was recht ist." — Es ist hohe Zeit, daß dieser parteischädigende Zwist beendet wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Streik der Berliner Parkettbodenleger. Die Berufsvereine der Parkettgeschäfte haben an die Unternehmer dieser Branche in Deutschland einen „streng vertraulichen" Aufruf erlassen, in dem vornehmlich der Klingelbeutel geschwungen wird. Die Berliner Unternehmer müssen in ziemlichem finanziellen Druck sein, den sie in bekannter Unternehmerart durch nachhaltigen Terrorismus gegen die Arbeiter wettzumachen suchen. In dem streng vertraulichen Schriftstück heißt es u. a.:

„. . . wir können aber nur dann ausharren und den schweren Kampf zu unseren Gunsten nur dann bestehen, wenn wir:

1. der Unterstützung aller Fabrikbetriebe sicher sind und bleiben,
2. die allernötigsten Arbeitskräfte durch Heranziehung arbeitswilliger Leute bekommen.

Wir müssen deshalb unorganisierte Leute heranbilden und außerdem ausländische Arbeiter heranholen, um nicht fortwährend der Willkür und Brutalität unserer Arbeiter ausgesetzt zu sein.

Wir hätten sicher den festen und den besten Willen, diese Entschlüsse durchzuführen, aber es gehört hierzu auch das entsprechende Geld. Wir hoffen auch zur Aufbringung des letzteren der Opferwilligkeit der gesamten Parkettindustrie sicher zu sein. Bedenken Sie die weittragende Bedeutung unseres Vorhabens, das Joch der Parkettleger abzuschütteln!

In ganz Deutschland würde man die Wohltat empfinden, endlich Herr im eigenen Betriebe zu sein, sobald wir unabhängig von der Organisation der Parkettleger sind.

Unsere Bitte ist in Anbetracht dessen bescheiden, wir wollen nur einen kleinen Beitrag zu den enormen Kosten unserer Prospekte! Zeichnen auch Sie in der anliegenden Liste einen Ihnen angemessen erscheinenden Beitrag.

Dank im voraus!

Sehr ergebenst!
Berufsverein der Berliner Parkettgeschäfte. E. V.
Der Vorstand: A. Meyer.

Der Berufsverein deutscher Parkettfabrikanten bittet seine verehrlichen Mitglieder, die Berliner Parkettfirmen zu unterstützen.

Der Geschäftsführer: gez. Groskopf."

Das „Joch der Parkettleger" würde mit einem Male abgeschüttelt, wenn die Unternehmer die geringen Forderungen der Arbeiter bewilligten.

Das Jahr 1910 sprengte die Streikkassen der Unternehmer! Wenn die Arbeitergewerkschaften einmal unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagen, fällt sofort und regelmäßig die ganze bürgerliche Presse und der Unternehmerklüngel über die „Geheimverschwörungen" her. In Wirklichkeit ist es so, daß gerade die Unternehmer auch dem harmlosesten Neugierigen, wie es die Regierungsbeamten zumeist sind, den Einblick in ihre Geschäftsgebarung verweigern. Um so interessanter sind die jetzt an die Öffentlichkeit kommenden, allerdings recht spärlichen Zahlen über die Streikversicherungskassen der Unternehmer und ihre Ausgaben im Jahre 1910. Bekanntlich sind in der Gesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeber zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen in der Form von Rückversicherungen eine ganze Anzahl Streikentschädigungsgesellschaften vereinigt. Für die zentrale Entschädigungsgesellschaft kamen 1910, wie aus einem Ausschußbericht hervorgeht, 2 204 857 Manntage als entschädigungspflichtig in Betracht, davon waren 929 374 Manntage Aussperrungskämpfe. Den Haupt-

Den Teufel an die Wand malen.

Erzählung von Fr. Gerstäcker.

1. Das Wandgemälde.

In seinem kleinen Atelier, drei Treppen hoch in der Osterstraße, stand der junge Maler Ernst Trautenau auf einer Art von Treppenleiter, die Kohle in der Hand, und entwarf auf der weiß getünchten Seitenwand eine groteske Figur in übermenschlicher Größe.

Es schien eine Art von Faun zu sein — ein nicht unschöner Kopf, aber mit gierig lüsternem Blick und breiten, sinnlichen Kinnbacken — der nackt, nur mit einem breiten Gürtel von Weinlaub und — sonderbarerweise Spielkarten um die Hüften, trotzdem ein paar große Epauletten auf den bloßen Schultern trug, aber in der Hand ein großes Herz hielt, wie man sie wohl von Pfefferkuchen macht, und eben im Begriff stand, dasselbe auseinanderzubrechen.

Er war noch eifrig mit der Ausführung der Figur beschäftigt, als sich, ohne vorheriges Anklopfen, die der Wand gegenüberliegende Tür öffnete, und ein junger Mann mit breitrandigem schwarzen Filzhut, den Zipfel des langen, blauen Mantels über die linke Schulter geschlagen, dabei mit vollem weichen braunen Bart und ein paar großen ehrlichen Augen, lachend auf der Schwelle stehen blieb und das neu erstehende Werk des Freundes betrachtete.

„Alle Wetter, Ernst," rief er dabei, „was malst du denn da? Ich glaube gar „den Teufel an die Wand". Was fällt dir denn ein?"

„Du könntest am Ende recht haben, Frank," sagte der Angeredete, der kaum den Kopf nach dem Eintretenden wandte, und sich auch in seiner Arbeit nicht stören ließ. „Der Bursche ist in der Tat mehr Teufel als Faun und eine kleine Änderung kann da nachhelfen." Noch während er sprach, wuchsen der Gestalt an der Wand ein paar kurz aufsteigende spitze Hörner, und zwischen den Kartenblättern und dem Weinlaub krümmte sich ein mit einem dicken Haarbüschel versehener Schweif heraus.

„Hahaha," lachte Frank, „der Teufel mit Epauletten — gewissermaßen in Generalsuniform bei großer Gala — die Idee ist nicht schlecht. Aber, Menschenkind, was soll die Spielerei? Oder arbeitest du im Auftrag irgend eines Ministeriums, um vielleicht Freskobilder für einen Ständesaal zu entwerfen?"

„Und kennst du den Burschen nicht?"

„Wen? Seine höllische Majestät mit dem Pfefferkuchenherz in der Hand? — Das muß gut zu dem Schwefel schmecken?"

„Ich meine das Gesicht."

„Hm, in dem Gesicht liegt in der Tat etwas Bekanntes", sagte Frank, es jetzt aufmerksamer betrachtend. „Also es ist keine Phantasie?"

„Nein."

„Porträt?"

„Vielleicht — du kennst das Original jedenfalls."

„Zum Teufel auch, die Epauletten bringen mich darauf — der Major von Reuhenfels, wie?"

Ernst nickte stumm vor sich hin. — „Allerdings", sagte er endlich, „der Herr Major von Reuhenfels, den ich mir hier zu meinem besonderen Vergnügen abkonterfeit habe."

„Und liebst du den so sehr, daß du sein Bild immer vor Augen haben willst?"

„Ja," sagte Ernst finster und mit fest zusammengebissenen Zähnen, „so innig, daß ich — aber zum Teufel auch, ich will mir den schönen Tag nicht verderben und habe mir nur den Spaß gemacht, die Fratze hier an die Wand zu zeichnen."

„Aber du hast karikiert — der Major ist wirklich was man einen schönen, stattlichen Mann nennt."

„Ein Fleischklumpen mit einem Paar Unterkiefern, wie eine Kuh."

„Das spricht für seine gastronomischen Leistungen," lachte Frank.

„Und mit einem Paar Lippen wie ein Faun — selbst der Schnurrbart kann den widerlichen Zug derselben nicht verbergen."

„Aber sage mir nur, weshalb du eine solche Wut auf den armen Teufel hast. Hat er dir denn je etwas zuleide getan?"

„Ich habe noch nie ein Wort mit ihm gesprochen."

„Also gefällt dir bloß sein Gesicht nicht."

„Du setzest die Worte falsch — mir gefällt sein Gesicht nicht bloß, er sollte einen Schleier darüber tragen, wie der Prophet von Khorassan, und ich glaube bei Gott, er hat in seinem Charakter Ähnlichkeit mit dem."

Frank lachte, warf den Mantel und Hut auf den nächsten Sessel, sich selber in einen der Staffelei schräg gegenüberstehenden Lehnstuhl und sagte dann, indem sein Blick an dem auf der Staffelei befindlichen und noch nicht vollendeten Bild haftete:

„Du hast etwas auf dem Herzen, Ernst, herunter damit, ich bin gerade in der Stimmung dir als „älterer Freund" — denn sein Geburtstag fällt auf den 25., meiner aber schon auf den 14. Juni, einen guten und väterlichen Rat zu erteilen — — aber vorher sage mir erst einmal, was du aus dem Bild da machen willst. Ich werde nicht daraus klug, und du mußt es ja auch in den letzten zwei Tagen, wo ich dich nicht gesehen, nur so auf die Leinwand geworfen haben."

Das Bild stellte eine wilde Alpenlandschaft vor, mit rechts einer sogenannten „Lanne", einem grünbewachsenen, ziemlich schräg abfallenden Bergabhang, an welchem ein paar einzelne Lärchentannen wuchsen. An der einen stand eine Mädchengestalt, mit im Winde flatternden Locken, und den Baum, wie Schutz suchend, umklammernd. Oben an der von der Lanne emporstrebenden Bergwand setzte ein Rudel Gemsen in voller Flucht hinüber — die Tiere waren wenigstens flüchtig angedeutet.

„Was soll denn das vorstellen?" — fuhr er nach einer kleinen Weile fort — „willst du noch irgendwo einen Räuberhauptmann anbringen, der die junge Dame überfällt? Sie umfaßt ja den Baum, als ob sie ihn im Leben nicht wieder los lassen wollte."

Trautenau hatte seine Arbeit indessen keinen Augenblick unterbrochen, und die Gestalt an der Wand nur noch immer mehr ausgeführt. Er verschönerte aber die Figur keineswegs, und schien fast Gefallen daran zu finden, den Ausdruck aller bösen Leidenschaften in das Gesicht hineinzulegen. Jetzt drehte er sich um, stieg herunter, warf die Kohle auf den Tisch, wusch sich die Hände in einem danebenstehenden Becken und sagte:

„Du sollst die Geschichte hören, Frank — wenn auch nur in ihren flüchtigen Umrissen — ich wollte es dir schon lange erzählen, und dich um deinen Rat fragen. Aber wir müssen dazu ungestört sein, denn wenn ich einmal unterbrochen werde, weiß ich nicht, ob ich den Mut haben werde, zum zweiten Male zu beginnen."

Damit ging er zur Tür, riegelte sie zu, warf noch einen festen Blick über das unvollendete Bild auf der Staffelei und begann dann, indem er mit unterschlagenen Armen im Zimmer auf und ab ging:

„Ich war im vorigen Herbst, wie du weißt, in Tirol, jene Gegend ist aus einem der dortigen Täler; ich wanderte mit meiner Mappe durch den wilden Grund, als ich plötzlich einen gellenden Hilferuf hörte, und aufschauend, gar nicht so weit über mir eine weibliche Gestalt in einem lichten Kleide und jener Stellung, wie du sie hier auf dem Bilde findest, den Baum umklammern sehe. Nirgend weiter war mehr ein menschliches Wesen zu entdecken, und obgleich ich mir nicht denken konnte, weshalb die Dame schrie, denn eine Gefahr gab es ringsum nicht, säumte ich doch nicht, so rasch mich meine Füße trugen, dort hinaufzueilen, was auch mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden war."

Anteil aller Ansprüche stellte der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, nämlich 1 757 798 Manntage. Der vorhandene Fond betrug in der Zentralgesellschaft ganz genau 185 217,28 Mk. Diese Summe reicht nicht aus, um die laufenden Verpflichtungen zu erfüllen! Es mußten 20 800 Mk. aus dem Dispositionsfonds genommen und zugelegt werden. Der Dispositionsfonds ist damit auf 432 000 Mark zusammengeschmolzen. Die Rückversicherungsgesellschaft hat also allein in dem einen Jahre nicht nur nichts erübrigt, sondern noch aus ihrem Reservefond zusetzen müssen! Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller zur Entschädigung von Arbeitseinstellungen, der ein Mitglied der oben besprochenen Gesellschaft ist, hatte Anfang 1910 1 400 440 Mark Vermögen, einschließlich des Liquidationsfonds. Auszahlen mußte er an Entschädigungen 1 347 078 Mk.! Dabei haben vier große Firmen allein 550 000 Mk. erhalten, dies sind 40 Proz. aller überhaupt ausgezahlten Unterstützungen. Der Verband zahlt pro Manntag Arbeitseinstellung (auch Aussperrung) 76 Pfennig Entschädigung, dies sind ungefähr 17 Proz. des durchschnittlichen Arbeitertagelohnes. Die kleineren der Streikversicherungsverbände des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung von Arbeitseinstellungen haben sich allein nochmals zusammengeschlossen in einer Rückversicherungsgesellschaft Deutsche Streikversicherungsgesellschaft. Es handelt sich hier also um die Bemühung, doppelt gesichert zu sein. Werden alle Unternehmerverbände zusammengezählt, so ergiebt sich eine Summe von 115 095 Arbeitgebermitgliedern, die 3 854 680 Arbeiter beschäftigen, davon haben 27 100 Unternehmermitglieder mit 1 952 480 beschäftigten Arbeitern die Streikversicherung. Es sind also nur 32,5 Proz. aller organisierten Unternehmer, die einer Streikversicherung angehören. Die eigentliche Großindustrie ist mit 60—100 Proz. ihrer Arbeiter gegen Streiks und Aussperrungen versichert. Im Baugewerbe sind es nur 4 4 Proz. der Unternehmer mit 11,6 Proz. der von ihnen beschäftigten Arbeiter. Wenn auch die oben wiedergegebenen Zahlen zeigen, wie scharf die Kämpfe des vergangenen Jahres den Unternehmern und ihren Streikversicherungsorganisationen an den Geldbeutel gegangen sind, es soll nicht vergessen werden, daß im Baugewerbe trotzdem ein solch scharfer und langwieriger Kampf möglich geworden ist. Alles in allem, die Arbeiter haben absolut keine Ursache, sich vor den Streikversicherungen der Unternehmer zu fürchten. Das Jahr 1910 hat dies deutlich genug bewiesen. Die Arbeiter dürfen aber niemals vergessen, daß ihre Überlegenheit in ihrer größeren Opferwilligkeit liegt. Sind die Proletarier einig, und schließen sie sich auch materiell zur großen Macht zusammen, dann kann keine Unternehmerorganisation gegen sie etwas ausrichten!

Der Kampf der Metallarbeiter in Leipzig. Am Donnerstag nachmittag tagte eine Versammlung der Gelbmetallarbeiter. Die Versammlung hatte den Bericht der Verhandlungskommission der Arbeiter entgegengenommen. Die Zugeständnisse, die die Unternehmer gemacht haben, wurden von der Versammlung ohne Diskussion einstimmig abgelehnt. Die Zugeständnisse waren so minimaler Natur, daß die Entscheidung der streikenden und ausgesperrten Gelbmetallarbeiter zu verstehen ist. Die Unternehmer hatten zwar eine 56stündige Arbeitszeit zugebilligt, sich aber geweigert, für die Verkürzung der Arbeitszeit einen entsprechenden Lohnausgleich zu gewähren. Bei Löhnen, die nach der Behauptung der Unternehmer selbst, gar nicht existieren, haben sie eine Zulage gewährt, während sie zu den jetzt schon bestehenden Löhnen nur 1 bis 2 Pfg. Lohnzulage gewährt haben einschließlich des Lohnausgleichs für die Verkürzung der Arbeitszeit.

Zusammenschluß des Zigarrensortiererverbandes mit dem Tabakarbeiterverband. Mit 89 gegen eine Stimme beschloß der Verband der Zigarrensortierer die Verschmelzung mit dem Deutschen Tabakarbeiterverbande.

Der Jugendbund der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine. Verschiedene Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine hatten sich in dem letztvergangenen Jahre Jugendabteilungen angegliedert. Auf einer Konferenz, die jetzt im Berliner Gewerkvereinshaus tagte, und die aus den verschiedensten Teilen Deutschlands beschickt worden war, wurde beschlossen, sämtliche Jugendabteilungen und Jugendorganisationen der einzelnen Gewerkvereine zu einem Jugendbund der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine zusammenzuschmelzen. Als monatlicher Einheitsbeitrag wird 20 Pfg. erhoben; das Verbandsorgan der Jugendlichen, „Die Sonne" erhalten alle Mitglieder unentgeltlich geliefert. Über den Umfang der gewerkvereinlichen Jugendabteilungen, die unter anderem in Berlin, Charlottenburg, Forst, Frankfurt a. d. Oder, Fürstenwalde, Görlitz, Jena, Leipzig, Magdeburg, Nowawes, Plauen, Rixdorf und Weißenfels existieren, wurden keine weiteren Mitteilungen gemacht. Die Konferenz beweist, wie eifrig die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine dabei sind, sich einen gewerkschaftlichen Nachwuchs zu sichern. Inwieweit ihnen dies gelingen wird, steht noch dahin und hängt ja im wesentlichen davon ab, was für eine Tätigkeit die freigewerkschaftlichen und freien Jugendorganisationen entwickeln. Deswegen müßte jeder dafür sorgen, daß die ihm erreichbaren und bekannten Jugendlichen in die freie jugendliche Vereinigung kommen, in die sie gehören.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein ländliches Sittenbild, wie es scheußlicher kaum gedacht werden kann, wurde vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin aufgerollt. Aus der Untersuchungshaft wurde der 36jährige Lehrer Georg Arndt vorgeführt, um sich wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens in 18 Fällen zu verantworten. Der Angeklagte, welcher verheiratet und Vater von fünf Kindern im Alter von 2 bis 9 Jahren ist, war seit dem Jahre 1904 in Gadsdorf bei Trebbin als Gemeindeschullehrer angestellt. Schon in dem ersten Jahr seiner Tätigkeit tauchten allerlei dunkle Gerüchte über Arndt auf. Es hieß allgemein, daß der Angeklagte sich weit über das Maß des Erlaubten hinaus mit seinen Schülerinnen einlasse. Schließlich wurde es offenes Geheimnis, daß in der Wohnung des „Herrn Lehrers" die wüstesten Orgien gefeiert wurden, an denen mehrere Schulmädchen teilnahmen. Trotzdem wurde nicht das geringste gegen A. unternommen. Erst als sich bei einem der Schulmädchen Folgen einstellten, die eine Masseuse Riemer im Auftrage des Angeklagten in strafbarer Weise beseitigte, kam das schändliche Treiben zur Anzeige. Das betreffende Mädchen erkrankte und mußte dem Krankenhause zugeführt werden, wo es dann den ganzen Sachverhalt erzählte. Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte sich mit achtzehn Schulmädchen vergangen hatte und ferner auch noch, daß seine Ehefrau, nach seiner eigenen Angabe, von dem verwerflichen Treiben ihres Mannes gewußt und es geduldet hatte. Wegen des Verbrechens gegen das keimende Leben schwebt zurzeit eine besondere Anklage gegen Arndt. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte ein völlig dem Morphiumgenuß verfallener Mann ist, nahm das Gericht von der höchst zulässigen Strafe Abstand, erkannte aber in Anbetracht des schändlichen und gemeinen Treibens des A. auf fünf Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrlust. Die Möglichkeit, daß ein solches Treiben nur durch einen Zufall zur Anklage führte, zeugt nicht von einem besonderen Scharfsinn der Schulaufsichtsbehörde. Wo freilich Zeit und Aufmerksamkeit von den Regierungen und dem Provinzialschulkollegium auf widerrechtliche Behinderung von Arbeiter-Turnvereinen so reichlich vergeudet wird, ist es kein Wunder, wenn solche von Lehrern gegen Kinder verübte scheußliche Verbrechen dem Auge der Aufsichtsbehörde entgehen. Das liegt so ähnlich wie mit den Polizeiverhältnissen in Berlin. Hier haben ja bekanntlich die im Sinne der Scharfmacher liegenden polizeilichen Betätigungen gegen die Ausübung des Koalitionsrechts und gegen die politischen Bestrebungen der Arbeiterklasse und der Arbeiterjugend auch nicht gerade zur Verhütung und Entdeckung der von Sittenbeamten getriebenen Zuhältereien und Kuppeleien geführt.

Hausfrauen und Mütter!

Den Milchverteuerern ist der Krieg erklärt!

Kauft keine Milch zu erhöhten Preisen!

Aus Nah und Fern.

Rieseberg mit der Dose. Der Braunschweiger Polizeibericht enthielt am Dienstag wörtlich folgende lakonische Notiz: „Am 4. d. M. ist mit dem Personenzug 4.58 Uhr von Quedlinburg kommend ein Fahrgast ohne gültige Fahrkarte in der 1. Klasse nach hier gefahren. Die Personalien des Mannes sind festgestellt." Die „Braunschweiger Landeszeitung" erfährt dazu folgende amüsante Einzelheiten: Der Mann, um den es sich handelt, war in Halberstadt eingestiegen. In dem Abteil 1. Klasse, das er benutzte, saß, wie man uns erzählt, ein Assessor aus dem höhern Eisenbahndienst. Diesem mag es aufgefallen sein, daß das schlichte Äußere des Mannes nicht das jener Herrschaften war, die für gewöhnlich in der 1. Klasse der preußischen Eisenbahnen zu reisen pflegen. Als der Mann ohne Lackstiefel gar eine gut bürgerliche Schnupftabaksdose aus der Tasche zog und eine kräftige Prise nahm, da stand es bei dem Mitreisenden fest, daß dieser Mann sicher nicht im Besitz eines, wie es in der Rechtssprache heißt, „gültigen Fahrtausweises" sein konnte. Man muß dies wenigstens annehmen, wenn man hört, daß der Reisende dann in der Bahnhofswirtschaft in Braunschweig, wo er seine einstündige Wartepause zur Einnahme eines Täßchens Kaffee benutzte, auf Veranlassung dieses Herrn durch einen Polizeibeamten sistiert wurde. Dem „blinden Passagier" — für einen solchen sah man den Mann amtlich ebenfalls an — wurde von allen Anwesenden bedeutet, „er möge einmal mit hinauskommen". Dort stellte sich der Mann als „Reichstagsabgeordneter Bäckermeister Rieseberg aus Quedlinburg" vor und wies die den Reichstagsabgeordneten für die Dauer der Legislaturperiode zustehende rote Ausweiskarte vor, die zur freien Fahrt 1. Klasse auf allen Eisenbahnen des Reiches berechtigt. Der Polizeibeamte, dem ein solcher Ausweis bisher wohl noch nicht zu Gesicht gekommen sein mochte und der darum Zweifel an der Echtheit des Scheines hegte, nahm ihn dem Verdächtigen ab und begab sich damit nach dem Verkehrsbureau. Auf Grund des dort erhaltenen Bescheids erklärte der Beamte den Ausweis für ungültig. Nun wurde für Rieseberg die Sache „brenzlig"! Er sollte sich ausweisen, besaß aber außer einigen an ihn adressierten Briefen keinen andern Ausweis. Als er sich eben der Gnade oder Ungnade des Beamten ausliefern wollte, erschien ein Bekannter zufällig auf der Bildfläche, der ihn legitimierte. Dadurch entging das „M. d. R." der Aussicht, in der Münzstraße vorgeführt und in Haft genommen zu werden. Um allen Möglichkeiten aus dem Wege zu gehen, löste sich Rieseberg dann zur Weiterfahrt nach Gifhorn eine Fahrkarte 2. Klasse — eine Karte 1. Klasse war nicht zu haben — und den Betrag dafür wird er bei der Kasse des Reichstags liquidieren. Dort wird er natürlich nichts kriegen. Denn er hätte es auf eine zweite Sistierung ankommen lassen müssen. Seine Kurage hat aber dazu anscheinend nicht gereicht. Immerhin: Rieseberg wird an das Abenteuer denken. Wie wir erfahren, hat er geschworen, niemals wieder in der 1. Klasse eine Prise zu nehmen. Der Schwur ist nicht schwer zu halten, denn es hat sich auf den roten Polstern bald ausgeprist. Aber dann der Schnupfen!

„Pflegliche Gebarung". Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Leipzig geschrieben: Der Rat unserer Stadt, eine aus verständigen Männern zusammengesetzte Behörde, erläßt seit dem 24. Juli d. J. in den hiesigen Tageszeitungen öffentliche Bekanntmachungen „betr. die Einschränkung des Wasserverbrauchs" und die „Vergeudung von städtischem Leitungswasser betreffend". Im allgemeinen liest man ja von ausführlichen, regelmäßig wiederkehrenden Publikationen der Behörden nur die Überschrift. Im übrigen beherzigt man sie als ordentlicher Staatsbürger. Wenn man sich jedoch die Mühe macht und die ganze Leipziger Epistel durchliest, stößt man auf den Satz: „Danach unterliegen alle Personen, die das Wasserwerk durch eine private oder öffentliche Leitung benutzen, der Verpflichtung zu pfleglicher Gebarung". — Die letzte Hitzwelle muß Leipzig schon vor sehr geraumer Zeit heimgesucht haben, denn der Zeiten, in denen man sich des schönen Ausdrucks „pflegliche Gebarung" bediente, können sich die bekannten ältesten Leute hierzulande nicht mehr entsinnen.

Für die Reichsverbandsliste. Gestern mittag wurde in Wiesbaden der Rechtsanwalt Gueth verhaftet, weil er ihm anvertraute Wertpapiere im Betrage von 33 000 Mark durch eine Mittelsperson verpfänden ließ. Er soll das Geld hauptsächlich zu Grundstücksspekulationen verbraucht haben.

Feuersbrunst. In Elsterberg äscherte ein Großfeuer nachts das Fabrikgebäude der mechanischen Webereien von August Strobel und Kießig und Heyer ein. 350 Webstühle wurden vernichtet. Der Schaden wird auf über 500 000 Mark geschätzt.

„Ich fand ein Mädchen — erlaß mir die Beschreibung — du kennst sie auch wahrscheinlich selber, denn sie wohnt seit vorigem Winter mit ihrem Vater hier in M—"

„Und wie heißt sie?"

„Den Namen nachher. — Es war ein Wesen, so zart und duftig, als ob es dieser Erde gar nicht angehöre — eine Bergelfe, die ihre Zeit verpaßt, und am hellen Tage aus ihrem Schlupfwinkel herausgekommen war, um sich —"

„An einen Baum anzuklammern und zu schreien," sagte Frank trocken.

„Du hast sie nicht gesehen und verstehst mich deshalb nicht," erwiderte, verdrießlich über den prosaischen Einwurf, der Freund. „Was wußte das arme Kind von den Bergen. Mutwillig, in kindlichem Übermut war sie ihrer Gesellschaft davongelaufen, um hier über den grünen Wiesenhang hin ein Stück vom Weg abzuschneiden, bis sie die Lanne steiler fand, als sie anfangs geglaubt und nun schwindlig wurde und Angst bekam. Kaum erreichte sie noch den Baum, als sie ihn auch umfaßte, um sich daran zu halten, und nun durch ihr Rufen die übrige Gesellschaft herbeizuziehen suchte."

„Und du warst der Glückliche, der sie fand."

„Ja — ich sprach ihr Trost zu, ergriff ihre Hand, während sie sich fest und schüchtern an meinen Arm anklammerte, und führte sie den übrigen Teil der hier allerdings ziemlich steilen Lanne bis auf den durch das Tal laufenden Pfad hinab, wo wir auch gleich darauf ihre Gesellschaft bemerkten, die denselben nicht verlassen hatte, und nun etwas später eintraf."

„Und wie heißt deine Schöne?"

„Damals erfuhr ich nur ihren Vornamen: Clemence, wollte mich der Gesellschaft aber nicht aufdrängen und zog mich bald darauf zurück, weil ich sie den Abend schon wieder in dem nächsten Gasthof zu finden hoffte. Ich hatte mich getäuscht — sie waren weiter gegangen — ich folgte ihnen, umsonst; auf der Landstraße endlich verlor ich ihre Spur, bis ich ihr hier, vor vierzehn Tagen etwa — du kannst dir meine Freude denken, in M— begegne."

„Und du hast schon um sie angehalten?"

„Du kannst deinen Spott nicht lassen. Ich liebe sie aus voller, reiner Seele, aber — sie ist die Tochter des steinreichen Joulard und meine Liebe deshalb hoffnungslos."

„Und was hat dich vermocht, jenen Teufel dort an die Wand zu malen, und in welcher Beziehung steht er mit deiner ganzen Erzählung, denn etwas Derartiges muß ich doch vermuten."

„Die Sache ist sehr einfach," sagte Ernst ruhig. „Vor drei Tagen war ich zum ersten Male in dem Hause, ich könnte wohl sagen im Palais des Bankiers, denn er bewohnt in der Tat ein solches. Die Treppen sind mit schweren Teppichen belegt und mit Marmorstatuen verziert; die Vorsäle selbst haben getäfelte Wände und riesige Spiegel. Im Innern der Räume war ich nicht; aus dem einen Zimmer trat der Major von Reuhenfels heraus, sein widerliches Gesicht strahlte in Seligkeit. Als ich einen der Diener fragte, wer der Herr wäre, lautete die Antwort: „Der Verlobte des gnädigen Fräuleins Clemence."

„Aha — also deshalb!" meinte Frank still vor sich hinlächelnd. „Nun und weiter? Du wolltest meinen Rat."

„Ja, ich weiß es," sagte Ernst seufzend, „aber — er wird kaum mehr nötig sein, denn ich sehe nicht ein, wie mir noch ein Mensch helfen oder raten kann. Es bleibt mir ja doch nichts weiter übrig, als eben einfach zu entsagen und jede Hoffnung auf ein dereinstiges Glück fallen zu lassen. — Sie sind verlobt".

„Nun", meinte Frank, „was das beträfe, so ist verlobt noch nicht immer verheiratet, und ich könnte dir verschiedene Beispiele nennen, wo solche Verlobungen wieder rückgängig wurden, wenn dir dadurch die geringste Aussicht auf einen Erfolg deiner Werbung bliebe — aber du bist doch wohl nicht wahnsinnig genug zu glauben, daß dir der reiche Joulard seine einzige Tochter geben wird? Ich begreife sogar nicht, daß er dem einfach adligen Major eine solche Gnade zuteil werden läßt; denn bis jetzt hieß es in der Stadt, daß er sich einen Herzog oder Prinz für sie ausgesucht".

„Und weißt du, was dieser Major für ein Charakter ist?"

„Ich kenne ihn gar nicht — kaum dem Namen nach und nur von Ansehen."

„Aber ich habe mich desto sorgfältiger in den letzten Tagen nach ihm erkundigt. Ein berüchtigter Spieler und Roue, der mehr Schulden als Haare auf dem Kopfe hat, und das arme, engelgleiche Wesen elend machen wird."

„Und was geht das dich an?"

„Was das mich angeht? — Mensch, du kannst mich mit deinen kalten Fragen zur Verzweiflung treiben. Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich zum Tollwerden verliebt in das Mädchen bin?"

„In die Braut des Majors? Nun, Ernst, du hast mich um meinen Rat gebeten, und den will ich dir nicht vorenthalten. Wenn du dem also folgen willst, so bekümmerst du dich um die ganze Familie von diesem Augenblick an nicht weiter, als daß du dein „Ideal", meinetwegen aus der Ferne anbetest, und den Major, wenn es dir Spaß macht, als Teufel oder sonst was an die Wand malst. Darin bleibst du vollkommen harmlos, und kein Mensch kann es dir verwehren oder wird dadurch geschädigt. Mische dich aber um Gottes willen nicht in fremde Familienangelegenheiten, in denen dir nicht das entfernteste Recht zusteht, denn daß du dadurch etwas zu deinen Gunsten erreichen könntest, wirst du selber nicht glauben, um andere Menschen — kümmere dich aber nicht, wie sich andere auch nicht um dich bekümmern."

„Aber wenn Clemence in der Verbindung mit jenem Menschen elend wird —"

„Wenn sie wieder schreit und du bist in der Nähe, so komm ihr wie damals zur Hilfe — aber früher nicht."

„Aber dann ist es zu spät. Soll ich sie denn rettungslos zugrunde gehen sehen?"

„Lieber Freund", erwiderte der junge Maler, „ihr Vater ist Bankier, und du wirst mir recht geben, wenn ich dir sage, daß alle derartigen Leute die Augen gewöhnlich offen halten. Tun sie es nicht, so ist es ihr eigener Schade, und kein Mensch weiter hat sich darum zu quälen."

„Und Clemence?"

Frank schwieg ein paar Augenblicke und sah sinnend vor sich nieder, endlich sagte er:

„Du wirst aller Wahrscheinlichkeit nach wütend werden, wenn ich dir irgend etwas gegen dein „Ideal" einwerfe, aber es geht eben nicht anders. Was ich auf dem Herzen habe, muß heraus, so sollst du denn auch meine Meinung über deine Auserwählte hören, die allerdings nicht so günstig lautet, als du dir vielleicht wünschen könntest."

„Kennst du sie?"

„Zufällig habe ich in einem Hause Zutritt, wo sie aus und ein geht, und ich gestehe dir zu, daß sie ein bildhübsches, ja man könnte sogar sagen, schönes Mädchen ist, mit edlen, wenn auch etwas stolzen Zügen, aber —"

„Aber? —"

„Sie ist dabei die ärgste Kokette, die mir im ganzen Leben vorgekommen, und herzlos bis zum Äußersten."

(Fortsetzung folgt.)

Zwei deutsche Flieger abgestürzt. Oberleutnant Neumann und der Aviatikflieger Lecontes als Passagier, die gestern früh von Mülhausen aus einen Fernflug nach Straßburg unternommen hatten, sind bei Bilzheim abgestürzt. Beide Flieger erlitten einen Schädelbruch und waren sofort tot. Das Unglück geschah zwischen 6 und 6½ Uhr zwischen Niederenzen und Bilzheim. Es war 100 Meter östlich der Landstraße Heilig-Kreuz-Colmar. Nach Mitteilung von Augenzeugen soll eine Explosion, deren Knall bis zu dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Niederenzen gehört wurde, dem Unglück vorausgegangen sein. Der Todessturz erfolgte aus etwa 20 Meter Höhe. Der Apparat ist vollständig zerstört. Die Unglücksstelle wird von Bewohnern der umliegenden Dörfer dicht belagert. Oberleutnant Neumann gehörte dem 142. Infanterie-Regiment in Mülhausen in Elsaß an und wandte sich vor zirka drei Jahren dem Flugsport zu. — Ein dritter Fliegerunfall. Der Flieger Paul Senge in Karlsruhe ist vorgestern abend bei Flugversuchen auf dem Forchheimer Exerzierplatz aus beträchtlicher Höhe abgestürzt und hat einen Schädelbruch erlitten. Er dürfte kaum mit dem Leben davon kommen.

Der Ärmelkanal zum zweitenmal durchschwommen. Die Durchquerung des Ärmelkanals, die schon wiederholt ein vergeblich erstrebtes Ziel tüchtiger Schwimmsportleute gewesen ist, gelang nunmehr zum zweitenmal nach der lange zurückliegenden Tour des Kapitäns Webb dem englischen Schwimmer Burgeß. Dieser schwamm Dienstag früh 10 Uhr 50 Min. von Dover ab und langte Mittwoch früh 10 Uhr 30 Min. in Cape Gris Nez bei Calais an. Er gebrauchte für die 31 Kilometer lange Strecke 23 Stunden 40 Minuten. Kapitän Webb legte im Jahre 1875 die 40 Kilometer lange Strecke von Dover nach Calais in 21 Stunden 45 Min. zurück. Burgeß versuchte schon 13mal die Durchschwimmung des Kanals. Erst jetzt glückte sie ihm nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten und Gefahren. Nachdem er zuerst tüchtig vorwärts gekommen war, trat gegen Abend dichter Nebel auf. Es fehlte lange Zeit jede Nachricht über ihn. Er erzählte, die Zeit zwischen 2 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends sei die strapaziöseste gewesen. Er habe in diesen Stunden schwer gegen die Ebbe ringen müssen, die ihn trotz größter Gegenwehr schließlich weit von der französischen Küste zurückwarf. Als aber die Flut einsetzte, konnte er in nur drei Stunden Cape Gris Nez erreichen. Burgeß ist 37 Jahre alt.

Das Martyrium eines Handlungslehrlings. über ein furchtbares Roheitsverbrechen wird der „Tribuna" aus Mailand geschrieben. In einer dortigen Firma, Pivaroni u. Lunghi, war der 16jährige Bruder des Inhabers Pivaroni im Bureau angestellt, zeichnete sich aber durch schlechte Führung und wiederholte Diebereien aus. Deshalb wurde der Bursche von Lunghi wiederholt grausam bestraft. Seinen Strafmethoden setzte der Unternehmer am 30. August die Krone auf, indem er den Burschen bis auf die Unterhosen ausziehen ließ und ihn dann mit zahlreichen Stricken an eine gußeiserne Säule des Bureaus fesselte. Um den Hals des Lehrlings wurde ein dicker Draht gelegt, den der Chef mit der Zange befestigte. Dann schloß der Gemütsmensch seelenruhig das Bureau, um erst am nächsten Morgen wieder zu erscheinen. Da fand man den Gefesselten tot mit weit aus den Höhlen quellenden Augen. Ein Arzt konstatierte, daß die Stricke so tief in den Unterleib eingeschnitten, daß diese Umschnürung allein schon den Tod erklären könnte. Es ist aber auch möglich, daß der gemarterte Junge durch den Draht erwürgt wurde. Der Mörder ist erst entflohen, hat sich dann aber der Polizei gestellt. Wie die „Tribuna" meldet, ist der Schuft nach dem Verhör auf freiem Fuß belassen worden.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Am Dienstag, dem 5. September, starb plötzlich und unerwartet unsere geliebte Tochter
DORA
im 9. Lebensjahre. In tiefster Trauer
Familie Koll.
Segebergstraße 31.
Beerdigung Sonnabend 5 Uhr von der Leichenhalle Vorwerk.

Freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten.
Sadowastr. 14, 1. Et.

Gesucht z. 1. Jan. 1912 abgeschl. 3-Zimmer-Wohnung v. kinderlosen Leuten. Offert. u. **C. 36.**

Gesucht einige selbständige Tischler
zum Aufarbeiten von altertümlichen Möbeln.
Beckergrube 53.

Gesucht zum 1. Oktober einen
jungen ordentl. Knecht.
Albert Rebesky, Meierstr. 18a.

Ein **Tagesmädchen** zu sofort.
Marlesgrube 39.

Gesucht eine Frau
zum Waschen. Zu melden Beckergrube 53.

Gesucht wird ein Kinderwagen m. Gummireif. nicht über 10 Mk. Angeb. u. **B. B.** a. d. Exp. d. Bl.

Wegen Erbfall **unter Preis**
2 Buden Durchgang Wahmstraße zu verkaufen.
Ahlers, Bismarckstr. 19.

Starkes **Arbeitsfahrrad,** Pr. 36 Mk., u. **Waschtisch** bill. z. vk. Wakenitzm. 31.

Billig zu verkaufen eine 6 Monate alte **Ziege.**
Vorbeckstr. 22, I.

Sofa sowie eine **Bratsche**
billig zu verkaufen.
Gr. Kiesau 17 I.

Gelbe lg. Kartoffel, 10 Pfd. 50 Pfg. Ztr. 4.50 Mk., große Hennekücken Dövekenstr. 1/3, b. St. Annenstr.

Magn. bon. Eßkartoff. Pfd. 5 Pfg. Rein. Lindenblütenhonig z. verk.
Höpfner, Marlistr. 42 d. 1. Et.

Flaschenbier u. Zigarren.
E. Lütgens, Heinrichstr. 6.

Billig! Billig!
Alle Sorten Käse.
Markthalle. L. Benecke.

Schuhwaren.
Neu eingetroffen sind **Halbstiefel,** mit und ohne Eisen
von **9.75** bis **12.00** Mk.
Kniestiefel . . . . . **14.75** Mk.
Herren-, Zug-, Schnür- und Schnallen-Stiefel, Rind- und Roßleder, **6.75** Mk.
Knaben-Schulstiefel, fein genärbt, Rindleder ohne Futter

31—35	36—39	27—30
5.25	**6.25**	**4.25**

Knaben- u. Mädchen-Schnürstiefel Rindboxe,

Größe 27—30	31—35	36—39
4.25	**4.75**	**6.25**

Sämtliche bessere Waren stets reichlich am Lager
Heinr. Beckmann
Reparatur-Werkstatt
Reiferstrasse 3.
Rabattmarken.

Rechnungs-Formulare
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.

Unter alle emaill. Töpfe werden neue emaillierte Böden gesetzt.
Mengstraße 19.

Achtung!
Zentral-Verband der Maschinisten und Heizer
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend, 9. September,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Kartellbericht.
Bericht von der Werftkonferenz.
Innere Verbandsangelegenheiten.
Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen wird gebeten.
Der Vorstand.

Jeden Mittwoch u. Sonnabend:
Echt Halberstädter Würstchen
Paar 10 Pfg.
in der Markthalle, Stand 22.
Frau Sophie Grube.

Franzen & Co.
Holstenstr. 16.

Prima Roßleder-Kinderstiefel
Schnür- und Knopfstiefel

Gr.	21—24	25—26	27—30	31—35
	1.85	2.25	2.75	3.25

Prima Rindbox-Stiefel

Gr. 27—30	Gr. 31—35
3.90	4.60

Sandalen
jetzt extra preiswert

Gr.	22—24	25—26	27—30	31—35
	1.85	2.10	2.25	2.60

Konsumverein
für Lübeck und Umg.
e. G. m. b. H.
Achtung Schwartau!
Die für **heute Freitag** abend angesagte Versammlung wird umständehalber auf
Dienstag, 12. Septbr.,
abends 8½ Uhr
verschoben.
Versammlungslokal bleibt Gasthof „Transvaal" in Schwartau.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, 9. d. M.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstrasse 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung von dem Vergnügen der Schwartauer Kollegen.
2. Kartellbericht.
3. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
4. Wozu ist der Maifeierfonds da?
5. Die Antwort der Unternehmer betreffs Verkürzung der Arbeitszeit.
Die Ortsverwaltung.

Die
Arbeiter-Esperanto-Gruppe
Lübeck, veranstaltet einen neuen Kursus in der internationalen Hilfssprache **„Esperanto".** Anmeldungen hierzu werden erbeten: Mittwoch, d. 13. September, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus oder vorher bei **C. Kühl,** Blücherstraße 36, I.
Der Vorstand.

Gasthof „3 Kronen"
Kolk 6.
Bringe allen Freunden und Gönnern meinen
Gasthof und Logierhaus
in empfehlende Erinnerung.
M. Fischborn.
I. V.: Friedr. Bahr,
früher Kellner im Gewerkschaftshaus.

Gesangverein „Liedeslust".
Einladung zum Ball
verbunden mit **Gesangvorträgen**
am Sonnabend, d. 9. Sept.
im Lokale Friedrichshof.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Einführung gestattet.

Hierdurch machen wir unserer geehrten Kundschaft die ergebene Anzeige, dass wir
Ecke Brüder- u. Dornestrasse
am **Sonnabend, dem 9. September,** eine weitere Filiale errichten werden. Es wird unser Bestreben sein, nur erste Qualität bei zivilen Preisen zu liefern und bitten um gütigen Zuspruch.
Bis zum 16. September d. Js. inkl. werden wir in obenben. Filiale auf Brot und Backwaren
doppelte Rabattmarken
verabfolgen lassen. Hochachtungsvoll
Germania-Dampf-Brot-Fabrik
Oldesloe, G. m. b. H.

Pr. dicke Flomen
per Pfund nur **80** Pfg.
W. C. Koeppke.
Wurst- und Fleischwarenfabrik.

Käselager Hüxstr. 83|85.
Enorm billig:
Garantiert Tilsiter Vollfett-Käse
50 u. 60 Pfg. per Pfund.
Trotz der billigen Preise **5 Prozent Rabatt.**

Lübeck—Burgfeld. Straßenbahnverbindungen.
Zirkus Pierre Althoff.
Première! Freitag, d. 8. September 8¼ Uhr abends.
Sonnabend, den 9. September:
2 gr. Vorstellungen 2, 4 Uhr u. 8¼ Uhr.
Nachm. halbe Kassenpreise für groß und klein auf allen Plätzen. Billette nur an der Zirkuskasse.
Billettverkauf zu ermäßigten Preisen bei Fr. Nagel, Markt.

Tiergarten.
Sonntag, 10. September.
IV. gr. Freikonzert
ausgeführt von der
Original Kroatisch. Tamburitza
Damen-Kapelle **Gora** 6 Damen. 1 Herr.
Eintritt frei!!!

Herren- und Knaben-Garderoben.

Nach vollendetem **Umbau** und ganz **bedeutender Vergrößerung** meiner Verkaufsräume durch Hinzunahme der zweiten Etage, biete ich nunmehr in der **Spezial-Abteilung Herren- und Knaben-Garderoben** Hervorragendes in bezug auf Auswahl, Machart und Haltbarkeit der Stoffarten.

Besonders billig:

Ein Posten **Herren-Jackett-Anzüge** hellgrau gemustert, elegante, moderne Fasson . . . . . **24.50** M.

Ein Posten **Herren-Jackett-Anzüge** blau Cheviot, gute reinwollene Qualität, elegant verarbeitet, Glockenform mit Schlitz . . . . . **43.50** M.

Ein Posten **Herren-Jackett-Anzüge** dunkel gestr. Kammgarn, hübsche solide Muster, eleg. Schnitt . **27.50** M.

Ein Posten **Herren-Paletots** halbschwer hübsche moderne Muster, eleganter Sitz . . . . . **26.50** M.

Ein Posten **Jünglings-Anzüge** neueste Fassons helle moderne Muster, sehr elegant . . . . . **17.50** M.

Ein Posten **Knaben-Blusen-Anzüge** dunkelblau Cheviot, hübsche Fassons . . . . . **8.50** M.

Ein Posten **Herren-Buckskinhosen** solide dunkle Muster, kolossal stark . . . . . **4.65** M.

Zum Aussuchen:
Knab.-Leibchenhosen Größe 1—6
Sweater in rot und blau
jedes Stück **95** ₰

Ein Posten **Herren-Buckskinhosen** reinwollener Kammgarn, hübsch modern gemustert **7.50** M.

Neu aufgenommen.

Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder.

Neu aufgenommen.

Damen-Chevreau-Schnürstiefel moderne Fasson mit Preßfalten, amerik. Absatz, Lackkappe . . . . . **7.50** M.

Damen-Boxkalf-Schnürstiefel breite bequeme Form, echte Kappe, mit Preßfalten, amerik. Absatz . . . . . **10.50** M.

Damen-Chevreau-Schnürstiefel echt Chevreau, äußerst leicht und bequem, Derby-Schnitt, Lackkappe . . . . . **15.50** M.

Herren-Rindbox-Schnürstiefel moderne breite Fasson, äußerst bequem, richtiger Strapazierstiefel . . . . . **10.50** M.

Herren-Boxkalf-Derby-Stiefel Ia. Boxcalf, Goodyear-Welt, amerik. Form mit Preßfalten, sehr bequem . . . . . **16.50** M.

Herren-Chevreau-Schnürstiefel moderne breite Form, äußerst leicht, Lackkappe . . . . . **8.75** M.

Knaben-Rindbox-Agraffenstiefel Naturfasson, ohne Zierkappe, kolossal haltbar . . . . . **4.40** M.

Mädchen-Boxkalf-Schnürstiefel breite Form mit hübscher Zierkappe . . . **6.25** M.

Schwarze Kinder-Schnürstiefel Größe 18 bis 22, ohne Fleck, sehr leicht **1.60** M.

Damen- und Herren-Hausschuhe.

Damen-Chevreau-Schnürschuhe elegante Form, äußerst bequem und leicht . . . . . **6.50** M.

Damen-Lack-Promenadenschuhe Ia. Kalblack, moderne schicke Form, Preßfalten . . . . . **9.50** M.

Pantoffel, Turnschuhe usw.

Enorme Posten **Segeltuchschuhe** zum Aussuchen jedes Paar **95** ₰

Rote Lubeca-Marken oder 4% in bar.

Ein Posten **Filzpantoffel** mit Ledersohle zum Aussuchen **95** ₰

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen.

Die Füllung der Betten geschieht auf Wunsch im Beisein der Kundschaft. Für nur staubfreie, doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen, wie auch für federdichte, echt türkischrote Bett-Inletts übernehme ich volle Garantie.

	Bett I	Bett II	Bett III	Bett IV	Bett V	Bett VI	Bett VII	Bett VIII	Bett IX
Oberbett	5.50	8.85	11.30	13.60	17.70	21.00	24.00	25.00	27.20
Unterbett	5.50	7.25	10.15	11.85	15.30	15.40	18.30	20.65	27.95
Pfühl	2.15	2.95	3.60	4.50	5.20	5.65	7.00	7.90	10.60
Kissen	1.55	1.95	2.40	2.90	4.10	4.10	4.90	5.25	6.50
kompl. Mk.	14.70	21.00	27.45	32.85	42.30	46.15	54.20	58.80	72.25

Meine Spezial-Sorten in Bettfedern und Daunen.

Graue Entenhalbdaunen	Pfd. 1.40 M.	Weisse Gänsefedern	Pfd. 3.00 M.
Ia. graue Entenhalbdaunen	Pfd. 1.90 M.	Weisse Gänsehalbdaunen	Pfd. 3.50 M.
Graue Landfedern	Pfd. 2.10 M.	Ia. weisse Gänsehalbdaunen	Pfd. 4.00 M.
Halbweisse Landfedern	Pfd. 2.40 M.	Weisse Daunen	Pfd. 5.50 M.
Ia. halbweisse Halbdaunen	Pfd. 2.75 M.	Graue Daunen	Pfd. 3.50 M.

Fertige Kinderbetten

	Bett A:	Bett B:	Bett C:
Oberbett	4.75	7.25	9.90
Unterbett	4.65	6.40	7,40
Pfühl	1.40	2.20	2.40
Kissen	1.10	1.30	1.50
komplett	11.90 M.	17.15 M.	21.20 M.

3 Spezial-Qualitäten in **weiß Bettsatin** 140 cm breit

Marke H S I	pro Meter	1.35 M.
Marke H S II	„ „	1.20 M.
Marke H S III	„ „	1.00 M.

1000 Meter **Hemdentuch** Elsässer Qualität 82 cm breit pro Meter **38** ₰ regulär 50 ₰

3 Spezial-Qualitäten in echt **türkischrot Bett-Inlett** 140 cm breit

Marke C D	pro Meter	1.85 M.
Marke M K	„ „	2.15 M.
Marke F Prima	„ „	2.65 M.

Lübeck
Königstr. 87|89.,
Ecke Wahmstraße.

Hans Struve

Rendsburg
Jungfernstieg 1.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 210. Freitag, den 8. September 1911. 18. Jahrg.

An die Parteigenossen

des Agitationsbezirks Schleswig-Holstein und des Fürstentums Lübeck.

Nach Beschluß des Ottenser Parteitages soll der diesjährige Provinzial-Parteitag in Eutin stattfinden. Gemäß § 3 des Organisationsstatuts beschloß daher die Agitations-Kommission, den

Provinzial-Parteitag

am Sonntag, dem 1. und Montag, dem 2. Oktober 1911

im Lokale „Deutsches Haus" (Paul Schröder) zu **Eutin**, Kielerstraße,

stattfinden zu lassen.

Die Eröffnung des Parteitages erfolgt am erstgenannten Tage vormittags 11 Uhr. Die

provisorische Tagesordnung

ist wie folgt festgesetzt:

1. Konstituierung des Parteitages; Festsetzung der Tagesordnung und Wahl einer Mandatsprüfungs-Kommission.
2. Bericht der Agitations-Kommission.
3. Etatsberatung.
4. Bericht über die Presse und die erfolgte Kolportageumwandlung.
5. Der bevorstehende Reichstagswahlkampf.
5. Der reaktionäre Ansturm gegen das Kommunalwahlrecht.
7. Anträge und Resolutionen.
8. Bestimmung des Sitzes und Wahl des Vorsitzenden der Agitations-Kommission.
9. Bestimmung des Sitzes der Preßkommission und des Ortes für den nächsten Provinzialparteitag.

Anträge, die in der gedruckten Vorlage Aufnahme finden sollen, sind bis zum 10. September hierher einzusenden.

Die Wahlen der Delegierten regeln sich nach § 5 unseres Organisationsstatutes.

Die Delegierten werden ersucht, der Agitations-Kommission sowie dem Lokalkomitee, dessen Adresse lautet:

Otto Junge, Eutin, Elisabethstraße 15,

von ihrer Wahl rechtzeitig Mitteilung zu machen. Material und Mandatsformular wird nach erfolgter Meldung den Delegierten von hier zugestellt.

Altona, den 12. August 1911.

Adolfstraße 29.

Die Agitations-Kommission.

Die Parteikrise in Österreich.

Aus dem österreichischen Gewerkschaftskonflikt, der den Internationalen Kongreß in Kopenhagen beschäftigt hat, ist allmählich eine Parteikrise geworden, die eine ernste Gefahr für die Aktionsfähigkeit der Sozialdemokratie in Österreich geworden ist. Die tschechische Sozialdemokratie ist immer mehr in die kleinbürgerlichen nationalistischen Bahnen eingeschwenkt, die sie schon vor längerer Zeit betreten hatte. Bei den letzten Wahlen hat sie zwar in Böhmen gegen eine Koalition von bürgerlichen Parteien gekämpft, aber in Mähren hat sie mit den nationalistischen Parteien ein vollständiges Kompromiß abgeschlossen, das sogar noch nach den Wahlen fortdauerte, indem sie mit ihnen im Parlamente einen förmlichen Verband der tschechischen Abgeordneten aus Mähren mit Stadien und einem gewählten Präsidium bildeten. Jetzt finden in Brünn, der Hauptstadt Mährens, die Gemeindewahlen statt und wieder machen alle tschechischen Parteien einschließlich der tschechischen Sozialdemokraten die Vorarbeiten gemeinsam.

Dieses Verhalten der tschechischen Partei hat denn auch zu einer Spaltung geführt, die schon dadurch beschleunigt wurde, daß die Partei eine ganze Reihe Vertrauensmänner der zentralen Gewerkschaften, also erprobte Parteigenossen, die nur den Fehler hatten, daß sie die Schwenkung zum Nationalismus nicht mitmachen wollten, ausschloß. Dieses Schicksal widerfuhr nicht nur einzelnen Personen, sondern gleich ganzen Organisationen, die nicht „tschechisch" genug fühlten. Die neue Partei trat in Mähren, in Schlesien, wo die nationalistischen Blüten der alten Partei gar zu sehr dufteten, mit eigenen Kandidaten auf, auf die sie insgesamt rund 20 000 Stimmen vereinigte. Die offizielle Partei, die sich die „tschechoslawische" Sozialdemokratie nennt, — während die neue internationale Partei den Namen „tschechische Sozialdemokratie" führt — betreibt nun die Spaltung der zentralen internationalen Gewerkschaften mit noch größerer Vehemenz, wobei sie fast ausschließlich mit chauvinistischen Schlagworten arbeitet. Immer wieder wird die alte Lüge wiederholt, daß die zentralen Gewerkschaften nur die Aufgabe haben, die tschechischen Arbeiter der deutschen Sozialdemokratie „tributpflichtig und untertänig" zu machen. Von den deutschen Sozialdemokraten wird überhaupt in einem Tone gesprochen, wie er den ärgsten bürgerlichen Chauvinisten alle Ehre machen würde. Die Internationale wird herabgesetzt und beschuldigt, aus „Rassensolidarität" mit den deutschen Sozialdemokraten oder aus ähnlichen Motiven in Kopenhagen gegen die tschechische Sozialdemokratie gestimmt zu haben. In der letzten Zeit wurde der Holzarbeiterverband gespalten, wobei man recht viel Geld mitgehen ließ (man nennt das „expropriieren") und schon werden Vorbereitungen getroffen, um auch noch die Organisation der Eisenbahner zu spalten.

Die deutsche Sozialdemokratie hat bisher versucht, alle diese traurigen Ereignisse als vorübergehende Erscheinungen anzusehen; es zeigt sich aber, daß diese Methode nicht mehr anwendbar ist, da das Gift des Nationalismus schon zu tief in den Körper der tschechischen Partei eingedrungen ist, und immer ungestümer wird aus den Reihen der Arbeiterschaft heraus der Ruf laut, daß sich die Partei endlich energisch gegen diese nationalistischen Zerstörungstendenzen zur Wehre setzen müsse. Auf allen Parteikonferenzen wie auf den Gewerkschaftstagungen kommt die Erregung der Parteigenossen zum Ausdruck, und die Parteileitung sah sich dadurch gezwungen, auf die Tagesordnung des für den 29. Oktober einberufenen deutschen Parteitages den Punkt zu setzen: „Das Verhältnis der deutschen Sozialdemokratie zu den Bruderparteien in Österreich". In der ganzen Partei wird namentlich darüber diskutiert, ob man nicht alle Beziehungen zu der „tschechoslawischen Partei" abbrechen und die, wenn auch schwächere, so doch dem Internationalismus treu gebliebene neue „tschechische Partei" als die einzige wirklich sozialdemokratische tschechische Partei erklären solle. Diese neue Partei, die sich erst kurz vor den Wahlen konstituiert hat, ist nämlich von der österreichischen Internationale noch gar nicht formell anerkannt.

In der Diskussion, die sich in der Monatsschrift der Partei, im „Kampf", über den ganzen Komplex der Fragen entsponnen, hat Karl Kautsky die Frage aufgeworfen, warum man denn keinen Gesamtparteitag einberufe, der über alle diese Fragen entscheiden könnte. Diese Anregung hat bei einer großen Anzahl von Genossen Zustimmung gefunden, namentlich auch bei den Gewerkschaftern, die sich vielfach davon versprechen, daß, wenn schon die tschechoslawische Partei sich dem Schiedsspruche der österreichischen Internationale nicht fügen sollte, dieser Schiedsspruch zumindest auf große Massen der tschechischen Arbeiterschaft einwirken würde und daß damit auch die Möglichkeit geboten wäre, festzustellen, daß die „tschechoslawische" Sozialdemokratie allen Zusammenhang mit der übrigen Arbeiterschaft, wie auch mit dem Sozialismus überhaupt verloren habe. Aber von vielen anderen Genossen, unter ihnen besonders Bauer und Adler, wird dieses Verlangen nach dem „Kaiserschnitt" abgelehnt und es wird besonders darauf verwiesen, daß der Kopenhagener Schiedsspruch nicht nur ohne jede Wirkung blieb, sondern vielleicht noch eine Stärkung des Separatismus zur Folge hatte; ein solcher Machtspruch würde vielleicht für viele Jahre jede Hoffnung auf ein Einlenken der Separatisten vernichten. In einem interessanten Artikel in der eben erschienenen Nummer des „Kampf" stellt Dr. Adler die Gründe zusammen, die gegen die Einberufung eines Gesamtparteitages sprechen. Er faßt seine Ausführungen in folgendem optimistischen Satze zusammen: „Die tschechoslaiwsche Partei hat trotz alledem nicht aufgehört, uns allen eine Bruderpartei zu sein, eine Bruderpartei, die gegenwärtig auf einem verhängnisvollen Irrwege ist, die eine lebensgefährliche Phase ihrer Entwicklung durchmacht, die aber, wenn sie erst den Gipfel der separatistischen Welle überwunden hat, den Weg zur internationalen Gemeinsamkeit des Proletariats in Österreich wiederfinden wird."

Aber auch er hält es für selbstverständlich, daß man auch die neue „tschechische" Partei anerkennen muß. Allerdings wird die optimistische Auffassung Adlers, als ob eine Rückkehr der tschechoslawischen Partei zum Internationalismus in absehbarer Zeit zu erwarten sei, nur noch von wenigen Genossen geteilt. Auf dem deutschen Parteitage, der in Innsbruck tagen wird, wird die Beratung über diese Frage den breitesten Raum einnehmen. Die deutsche Sozialdemokratie in Österreich wird in dem Bruderkrieg, der ihr aufgezwungen ist, ihre Hauptaufgabe darin sehen, die deutsche Arbeiterschaft davor zu behüten, daß sie sich durch den Separatismus und den Nationalismus, dem leider der größere Teil der tschechischen Arbeiterschaft verfallen ist, ebenfalls auf die Bahn des Nationalismus verleiten lasse. Was immer gegen den Nationalismus der tschechoslawischen Partei unternommen werden wird, so wird die deutsche Arbeiterschaft in Österreich dabei doch die Hoffnung nicht aufgeben, daß es ihr — wenn auch vielleicht erst nach Jahren des Kampfes — doch wieder möglich werden wird, gemeinsam mit der Arbeiterschaft aller Nationen ihren Kampf zu führen.

Soziales.

1600 Mark unter dem Existenzminimum. Das Großh. Bad. Bezirksamt Konstanz hat in einem amtlichen Aktenstück beurkundet, daß das Einkommen von 1600 Mk. für eine Arbeiterfamilie unzureichend zum Unterhalt ist. Das Gesuch eines seit langem ansässigen, gut beleumundeten russischen Arbeiters in Konstanz um Aufnahme in den badischen Staatsverband wurde abgelehnt; in der Begründung heißt es, es fehle der Nachweis dafür, daß der Gesuchsteller seine Familie (Frau und 5 Kinder) „bei seiner vollständigen Vermögenslosigkeit und einem Jahreseinkommen (einschließlich dem Verdienst der Ehefrau von nur etwa 1600 Mk.) imstande ist, sich und seine Angehörigen in Konstanz dauernd zu ernähren." Nun leben in derselben badischen Stadt Konstanz sehr viele badische Kleinbeamten- und Eisenbahnarbeiterfamilien, deren Gehalt die Höhe von 1600 Mark lange nicht erreicht. Es wird nun die Aufgabe der badischen Regierung sein, diese Staatsangestellten künftig besser zu bezahlen. Im übrigen Baden ist es noch schlimmer, als in den Orten an der Schweizer Grenze, über welche die Leute täglich zu vielen Tausenden gehen können, um sich billigere Nahrungsmittel in zollfreien Mengen herüber zu holen. Die badische Regierung hat im Bundesrat mitgeholfen, durch eine volksschädigende Zoll- und Steuerpolitik Zustände zu schaffen, die einer Arbeiterfamilie von 1600 Mark Einkommen die dauernde Ernährung unmöglich machen.

Die Düsseldorfer Krankenkassenaffäre. Der Gesamtvorstand der Gemeinsamen Ortskrankenkasse in Düsseldorf veröffentlicht in den Düsseldorfer Tageszeitungen zu dem bekannten Prozeß gegen den christlichen Gewerkschaftssekretär Noven auf Grund amtlichen Tatsachenmaterials eine eingehende Erklärung, die die Dinge in einem wesentlich andern Licht erscheinen läßt, als sie die „Feststellungen" jenes Prozesses ergeben haben. Der Kassenvorstand erklärt, daß er den abgeschlossenen Vergleich mißbilligt und alle zulässigen Mittel anwenden wird, eine wirkliche Klarstellung herbeizuführen. Er stellt dann weiter fest, daß Herr Fiset während seiner Tätigkeit im Vorstand zu keiner Zeit und bei keiner Gelegenheit derartige Bedenken geäußert, wie er sie in seinen zeugeneidlichen Aussagen vor Gericht zum besten gegeben. Im Gegenteil, Herr Fiset habe stets und mit Entschiedenheit die Beschlüsse der Kommission für Beamtenangelegenheiten im Plenum vertreten und öfter seine Freude darüber geäußert, daß die Anstellungen, wie die sonstigen Beschlüsse mit Einstimmigkeit erfolgen, daß eine Majorisierung der Arbeitgeber durch die Arbeitnehmer nicht stattfinde. Der Vorstand stellt fest, daß bei der Beamtenanstellung nicht die Parteizugehörigkeit, sondern die Befähigung maßgebend war. Er bezeichnet es als Unwahrheit, daß „es erst des energischen Einspruches der Arbeitgeber bedurfte, daß nicht solche Bewerber genommen wurden, deren Bewerbungsschreiben von orthographischen und stilistischen Fehlern strotzten"; solche Bewerber seien von vornherein unberücksichtigt geblieben. Der Vorstand stellt weiter die Angelegenheit der 5000 Mk. und der 1700 Mk. richtig und weist nach, daß die Kasse hierdurch in keiner Weise geschädigt worden ist. Der Vorstand erklärt, daß bei Verfehlungen der Beamten die Beschlüsse stets einstimmig, niemals aber durch die Zweidrittelmehrheit der Arbeitnehmer erfolgt sind. Er erklärt weiter, daß ihm gegenüber niemals irgend welche Mitteilung oder Beschwerde vorgebracht worden ist über sozialdemokratische Propaganda im Kassenlokal. Der Vorstand stellt nach alledem fest, daß alle Beschlüsse von nur irgend welcher Bedeutung unter Mitwirkung und Zustimmung, in den meisten Fällen sogar unter eifriger und warmer Empfehlung des Herrn Fiset zustande gekommen sind. Zum Schluß ersucht der Vorstand die Versicherten und die Arbeitgeber, sich durch die Anschuldigungen nicht beeinflussen zu lassen und dem Vorstand fernerhin Vertrauen entgegen zu bringen, der in der Lage und auch entschlossen sei, an Gerichtsstelle volle Aufklärung zu schaffen.

Aus Nah und Fern.

Hundert Schweine gestohlen. Seit Juni dieses Jahres sind nach und nach etwa 100 halbe Schweine auf dem Berliner Schlachthof gestohlen worden. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, die Diebe zu ermitteln, bis jetzt, wie die „Allg. Fleischer-Zeitung" mitteilt, ein Zufall zu ihrer Entdeckung führte. Ein junges Mädchen, das bei einem Kramhändler in der Fleisch-Engroshalle beschäftigt ist, fand eines Morgens den Wagen des Engrosschlachtermeisters Richard Jobst vor dem Hause Dragonerstraße 17, in dem der Schlachter E. Hundrack sein Geschäft betreibt. Das Mädchen wunderte sich darüber und teilte diese Wahrnehmung dem Bruder des Meisters, Richard Jobst, mit, der selbst durch solche Diebstähle um 2000 Mark geschädigt worden ist. Die benachrichtigte Kriminalpolizei stellte nun Nachforschungen an und ermittelte als Diebe den Erstgesellen Hermann Schuricht und den Kutscher Kurt Wernicke, die beide beim Meister Jobst beschäftigt waren, und als Hehler den oben genannten Schlachter Ernst Hundrack.

Wie man Frauenjäger in die Falle lockt. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade in Amerika, dem angeblichen Lande der Freiheit, die Polizei sich um mancherlei Dinge kümmert, die man in anderen, rückständigeren Staaten nicht als zu ihrer Domäne gehörig betrachtet. So ist die Polizei der großen kalifornischen Stadt Los Angeles auf ein seltsames Mittel verfallen, um der Unsitte des Ansprechens anständiger Frauen auf den Straßen ein Ende zu machen. Ein sehr loyales Mittel ist es nicht, es riecht vielmehr bedenklich nach Spitzeltum. Die Polizei von Los Angeles hat nämlich ein bildhübsches junges Mädchen in ihre Dienste genommen. Sehr elegant, ein wenig auffällig gekleidet, so spaziert die junge Dame durch die belebtesten Straßen der Stadt, um abenteuerlustige Männer zu fangen. In der Ferne folgen ihr, ganz unauffällig, zwei Detektivs. Sowie nun ein des Weges kommender Herr es wagt, den verkappten weiblichen Polizeiagenten anzusprechen und ihm, nach uralter Formel, Arm und Geleit anzutragen, so stürzen sich die beiden Detektivs auf ihn und schleppen ihn auf die nächste Polizeistation. Dort muß er sich legitimieren, und dann wird er, mit tunlichster Beschleunigung, wegen Verletzung der öffentlichen Sicherheit vor Gericht geschleppt. Es scheint, daß Miß Evans, die Männerfängerin von Los Angeles, für ihre eigenartige Tätigkeit ganz hervorragend prädestiniert ist. Schon am ersten Tage ihrer Wirksamkeit lieferte sie zehn Don Juans zur Strecke. Alle zehn mußten den Weg zur Wache antreten, und alle zehn wurden verurteilt, entweder 30 Dollars Strafe zu zahlen oder 30 Tage lang im Gefängnis zu brummen.

Wenn der Mantel fällt . . . Wohl die ergötzlichste „Faust"-Aufführung, die man jemals sah, hat sich kürzlich das Theater von Saint-Louis geleistet. Hauptakteur dabei war die große Hitze, die noch bis in die letzten Tage hinein Land und Menschen ausdörrte. Die Theater, die während der größten Hitze meistens geschlossen waren, hatten inzwischen wieder ihre Pforten geöffnet. Das Theater von Saint-Louis setzte als Eröffnungsvorstellung Goethes „Faust" an, um, wie es die meisten Theaterdirektoren lieben, wenigstens bei der ersten Vorstellung ein literarisches Interesse zu markieren. Bei der Hitze, die an dem Tage herrschte, werden die Schauspieler des Theaters — es ist ein Vorstadttheater größeren Stils mit dem Namen „Viktoria-Theater" — wohl mehr den Wunsch nach einem kühlen Bade als nach einer mehrstündigen Vorstellung gehabt haben. Trotzdem mußten sie sich dem Befehl des Direktors fügen und die Eröffnungsvorstellung mitmachen. Der Darsteller des Faust hatte die unangenehmste Aufgabe, da er bekanntlich im ersten Teile der Tragödie einen langen wallenden Mantel tragen muß, der zur Hitzentwickelung besonders viel beiträgt. Die Vorstellung begann

und ein recht zahlreiches Publikum hatte sich trotz der Hitze eingefunden. Faust hielt seinen Monolog und kam bis zu der Stelle: „Und sehe, daß wir nichts wissen können! Das will mir schier das Herz verbrennen.“ Schon bei den Worten: „Heiße Magister! heiße Doktor . . .“ war ihm sein wallender Talar vorn aufgegangen und man sah in den seitlichen Logen den Regisseur in einem Zwischengang der Kulissen verzweifelte Anstrengungen machen, um den Schauspieler darauf aufmerksam zu machen, daß sein Talar offenstehe. Der Schauspieler merkte aber nichts, trotzdem man im Publikum bereits zu kichern anfing. Im Gegenteil, er redete sich immer mehr in Begeisterung und erhob sich bei den obigen Worten, um die berühmten Verse mit rechtem Pathos vorzutragen. In diesem Augenblick sank ihm der Talar von den Schultern und ein ungewohnter Anblick ließ das gefüllte Haus vor Lachen erdröhnen. Faust, der mittelalterliche Faust mit Brille und wallendem Bart, stand in — Badehosen da. Mehr hatte der Darsteller unter seinem Talar nicht angezogen, um sich dadurch der drückenden Hitze zu entziehen. Oder nein, man muß der Wahrheit die Ehre geben: er hatte auch noch Halbschuhe und Strümpfe an. Nach diesem unerwarteten lebenden Bilde fiel der Vorhang, das Publikum aber klatschte wie rasend Beifall und blieb noch eine halbe Stunde da, um zu lachen und womöglich um den Darsteller des Faust noch einmal in Badehosen zu sehen. Dieser aber hatte sich schleunigst verflüchtigt und wird sich wohl so schnell nicht wieder auf den Brettern blicken lassen können. Die Vorstellung konnte natürlich an diesem Abend nicht mehr weitergeführt werden und man mußte die Eröffnungsfeier auf den nächsten Tag verschieben. Jetzt spielt ein anderer Schauspieler den Faust und es ist anzunehmen, daß er auf die Badehose verzichtet hat.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

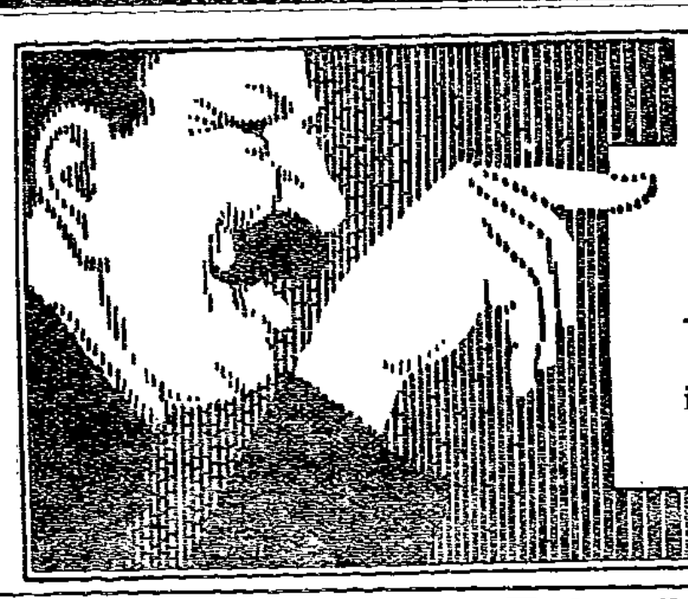
„Neue Zeit“, Heft 49.

* * *

Ein Heft aus Afrika stellt die neueste Nummer 36 der volkstümlichen Münchener literarischen Wochenschrift Die Lese dar; sie bringt Beschreibungen von Reisen in Afrika, Novellen in Afrika und Lieder der Afrikaner selbst. Aktuell dürfte der Beitrag sein, den Otto C. Artbauer über „Marokkanisches Postwesen“ veröffentlicht; schauerlich schön ist des Franzosen Pierri Loti Beschreibung „Im Hause der Mumien“; Stanley erzählt selbst sein Abenteuer am Viktoria-Nyanza. Etwas ganz Originelles sind die Spottlieder aus Afrika in der Schalksecke: „Somalischimpflied“, „Spottlied der Suaheli auf Bankerotte“ u. s. f. Um übrigens die „Literarhistoriker“ nicht zu kurz kommen zu lassen, ist im nämlichen Heft ein Aufsatz von Ernst Kreowski „Erinnerungen an Heinrich v. Reder“ abgedruckt; Volksbildner wird der Artikel „Der Kinematograph als Bildungsmittel“ interessieren. Ein möglichst ausführliches Verzeichnis unserer Afrika-Literatur endlich beschließt dieses wohlgelungene Heft. — „Die Lese“ kostet mit zwei Prämienbüchern 6 Mark im Jahr, vierteljährlich 1,50 Mk. Wer sich für dieses Blatt der großen Lesegemeinde interessiert, erhält die vier Septembernummern unverbindlich und kostenlos durch die Geschäftsstelle der „Lese“, München, Rindermarkt 10.

Schlechte Romane sind auch heute noch vielfach in den Arbeiterfamilien zu finden. So ist es keineswegs selten, daß Arbeiter, die es mit Entrüstung von sich weisen würden, zu Mitläufern kapitalistischer Parteien zu gehören, in ihren Wohnungen Schundhefte dulden, in denen eine muckerische fürstenschmeichlerische Phantasie sich austobt, das wirkliche Leben verzerrend. Gewiß hat, wie der Körper auf Nahrung, auch die Phantasie ein Recht auf würdige Befriedigung. Diesem Unterhaltungsbedürfnis kommt die illustrierte Romanbibliothek „In freien Stunden“ entgegen, indem sie gute Romane, von Künstlerhand illustriert, zum Abdruck bringt. Außer dem Hauptroman bringt jedes Heft noch eine zweite Novelle oder Erzählung und ein kleines Feuilleton: Novelletten, naturwissenschaftliche, kulturhistorische und humoristische Notizen. Als Hauptroman gelangt gegenwärtig der Roman Oliver Twist des bekannten Schriftstellers Charles Dickens zum Abdruck, dessen Lektüre durchaus zu empfehlen ist. „In Freien Stunden“ erscheint wöchentlich. Jedes Heft — 24 Seiten stark — kostet 10 Pfg. und ist durch alle Buchhandlungen, Spediteure und Kolporteure zu beziehen. Probehefte kostenlos vom Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.



Das sind die

beliebten Margarine-Marken, die allgemein befriedigen und überall gelobt werden:

Siegerin -Margarine, wie allerfeinste **Molkereibutter** in jeder Verwendungsart.

Mohra -Margarine, ein **Landbutter** -Ersatz ohne gleichen.

Palmato feinste Pflanzenbutter-Margarine, einzig haltbare **Nußbutter.**

Alleinige Fabrikanten: **A. L. MOHR,** G. m. b. H., **BAHRENFELD.**

Auf **Kredit**

Möbel

im Preise v. 65 Mk., Anz. 5 Mk.
im Preise v. 98 Mk., Anz. 10 Mk.
im Preise v. 128 Mk., Anz. 12 Mk.
im Preise v. 200 Mk., Anz. 20 Mk.

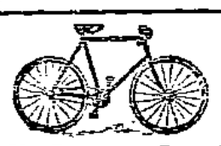
Einzelne Möbel
Kinderwagen etc.
von 3 Mk. Anzahlung an.
Anzüge, Paletots
von 5 Mk. Anzahlung an.
Damen-Konfektion
Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche, Feder-Betten.

H. Kesten
Holstenstr. 17, I.

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

„Zur Hansa“
Fischstraße 21.
Täglich von 12—3 Uhr.
Gr. bürgerl. Mittagstisch
nach der Karte a Person 65 Pfg.
— Abonnement: Ermäßigung. —
Abendstamm von 6 Uhr an
40 und 50 Pfg.

Zur Aussteuer
empfehlen
Messer & Gabeln
sowie alle
Küchenmesser!
Tesschaus
Messer-&Waffen-Haus
27 Breite Str. **Lübeck** 1674 Fernruf



Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.
Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emaill., Vernick. bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an,
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Schweinefleisch
Pfund 50 u. 60 Pfg.
Geräuch., fetten u. durchwachsenen
Speck
Pfund 65 Pfg.
Markthallenstand 14

Dicke Flomen
Schweinell. Bratenst. Pf. 70 Pf.
Schmalz b. Abn. v. 4 Pfd. 70 Pf.
Fett. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 70 Pf.
Mg. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 75 Pf.
Ger. Schweinsback. Pfd. 70 Pf.
Schinken in Stück. Pfd. 100 Pf.
Diese Woche besond. preiswert
gek. Mettwurst, Pfd. 60 Pfg.
M. Lahrtz, Böttcherst. 16

Verehrte Hausfrau!
Empfehle ganz frische
Margarine,
Pfund 60, 70 und . . . 80 ₰
Weißes Schmalz . . Pfd. 65 „
Schmalz in Blasen . „ 70 „
Kokosnußbutter . . „ 60 „
Speck, fett u. mager . „ 85 „
9 Eier . . . . . 60 „
10 Sommf.-Heringe . . 45 „
2 Pfd. neue Zwiebeln . 25 „
10 Pfd. Birnen . . . . 85 „
10 Pfd. Apfel . . . . 135 „
Eduard Speck
Hüxstraße 80 u. 82.

Lübecker Straßenbahn.

Der Betrieb auf der Linie „Vorwerker Friedhof“ — der Wagen führt die Nummer „zehn“ — ist am Mittwoch, dem 6. September cr., eröffnet und bringen wir nachstehend den Fahrplan zur öffentlichen Kenntnis:

Nach Vorwerker Friedhof
ab: Krempelsdorfer Allee, Abzweigung Friedhofs-Allee:
9.15, 9.35, 9.55, 10.15, 10.35, 10.55, 11.15, 11.35, 11.55, 12.15 usw. alle 20 Minuten bis abends 6.55 Uhr.

Nach Krempelsdorfer Allee
ab: Vorwerker Friedhof:
9.25, 9.45, 10.05, 10.25, 10.45, 11.05, 11.25, 11.45, 12.05, 12.25, 12.45, 1.05, 1.25 usw. alle 20 Minuten bis abends 7.05 Uhr.

Diejenigen Wagen der Krempelsdorfer Linie, welche Anschluß mit dem Pendel-Wagen der Linie 10 haben, es sind dies die Wagen, welche von morgens 9.00, 9.20, 9.40, 10.00, 10.20, 10.40 usw. alle 20 Minuten bis abends 6 Uhr 40 Min. vom Kohlmarkt abfahren, werden durch Anbringung besonderer Tafeln kenntlich gemacht.

Bei Trauerfeiern mit größerer Beteiligung werden auf vorherige Bestellung Sonderwagen gestellt, welche zwischen Markt bezw. Lindenplatz und dem Vorwerker Friedhof direkt verkehren.

Lübeck, den 5. September 1911.

Die Betriebsverwaltung.

Bungeschen Speise-Essig ist anerkannt der beste.
Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:
H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.

Der
Ball des Harmonika-Klubs „Lorelei“
findet nicht
am Sonnabend, dem 9. September 1911
sondern am
Dienstag, dem 12. Septbr.
im Lokale des Herrn **H. Pagel, Zentral-Hallen,** statt.
Anfang 8 Uhr. Ende morgens.
Hierzu ladet freundl. ein **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck
Tour nach Ahrensbök-Gleschendorf
am Sonntag, 10. September.
Abfahrt 1 Uhr vom Lindenplatz.
Fahrwart 3.

Dilettanten-Klub „Freiheit“.
Gr. theatralischer Abend
am Donnerstag, 14. Sept. 1911
im Konzerthaus Flora, Nebenhofstr.
Zur Aufführung gelangt:
1. **Truge Leiw.** Plattd. Volksstück in 4 Akten mit Gesang u. Tanz.
2. **Wenn man olt ist, mat man nich heiraten.**
Kassenöffnung 7½ Uhr.
Anfang 8½ Uhr.
Eintritt 30 Pfg. Programm frei.
Kinder die Hälfte.
Das Komitee.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
e. G. m. b. H.

Mitglieder-Versammlung
für die Warenabgabestelle
Schlutup
Sonnabend, 9. Septbr.
abends 8½ Uhr
im Gasthof zur Linde.
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Genossenschaftsrat.
2. Bericht von den Genossenschaftstagen.
3. Genossenschaftliches.

Um zahlreichen Besuch der Mitglieder und deren Frauen bittet
Der Vorstand.

Hamburger Hof.
Schwartau.
Jeden Sonnabend:
Heiße Knackwürste.

Kolosseum.
Nur noch wenige Tage!
Das Nachtjackenviertel.
Größter Schlager der Zeit.
Über 455 mal in Hamburg aufgeführt.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. 8¼ Uhr.
Preise der Plätze:
Im Vorverkauf: Im Kolosseum, in den Zigarrengeschäften der Herren Rothe, Fleischhauerstraße, Niemeyer, Breite Str. und Königstr., Ecke Sandstraße, sowie bei Herrn Restaurateur H. Ehlers, Untertrave 61:
Sperrsitz Mk. 1.25, 1. Platz Mk. 1, 2. Platz 50 Pfg. Abendkasse: Sperrsitz Mk. 1.50, 1. Platz Mk. 1.20, 2. Platz 70 Pfg.
In Vorbereitung:
Die Nachtigal aus dem Beckergang. Volksstück in 3 Akten von Dr. Julius Stinde. Hierauf: **O, diese Dienstmädchens** 2c. Plattdeutsches Stück in 1 Akt.

HANSA THEATER
Täglich 8¼ Uhr:
Gastspiel der Amerikan. Sensations-Comödien-Company.
Der Selbstmord-Klub.
I. Akt: Ein lebensmüder Millionär.
II. „ Ein Abend im Selbstmord-Klub.
III. „ Die Todeskarte.
IV. „ Im Irrenhaus Prof. Marble.
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten zu ermäßigten Preisen, wochentags an der Abendkasse gültig, sind in den durch Plakate kenntlichen Geschäften gratis zu haben.

Stadthallentheater.
Sonnabend 8 Uhr:
Letzte volkstümliche Vorstellung.
Jeder Platz 50 Pfg
Cyprienne.
Lustspiel in 3 Akten v. O. Blumenthal.
Sonntag: Schluß der Spielzeit.
Große Doppel-Vorstellung.